Nr. 369 Nr. 4/2021 Preis: Euro 5,00
ZEITSCHRIFT DER ÖBV-VIA CAMPESINA AUSTRIA
ÖSTERREICHISCHE BERG- UND KLEINBÄUER_INNEN VEREINIGUNG

Wege für eine

Bäuerliche Zukunft

Fleisch und Leguminosen

Super Eiweiß!

Investitionen ins Tierwohl

Was die Jugend von der GAP will

Ein Schelm, wer Böses dabei denkt

ÖBV
Österreichische Berg- und Kleinbäuer_innen Vereinigung

Medieninhaber, Herausgeber und Hersteller:
ÖBV-Via Campesina Austria, Schwarzspanierstraße 15/3/1, 1090 Wien
Telefon: 01/89 29 400, Fax 01/958 40 33
E-mail: office@viacampesina.at
Homepage: www.viacampesina.at
Redaktion: Monika Gruber, Franziskus Forster, Judith Moser-Hofstadler und Eva Schinnerl
Gestaltung & Layout: Eva Geber
Zeichnungen: MUCH Unterleitner
Titelfoto: Kelly Sikkema, unsplash.com
Druck: Atlasdruck GmbH, Wienerstr. 35, 2203 Großebersdorf
Vorstand der ÖBV-Via Campesina Austria (ÖBV-Via Campesina Austria, Österreichische Berg- und Kleinbäuer_innen Vereinigung) Enger Vorstand: Johann Kriechbaum (Obmann), Franziska Schrolmberger (Obmann-Stellvertreterin), Daniela Kohler, Christine Pichler-Brix, Michael Luftensteiner, Ludwig Rumetshofer. Erweiterter Vorstand: Matthäus Rest, Eva Schmid.
Geschäftsleitung: Markus Blümel
Sekretariat: Clara Mazal
Grundlegende Richtung: Wege für eine BÄUERLICHE ZUKUNFT erscheint 5 Mal im Jahr als Zeitschrift der ÖBV-Via Campesina Austria (ÖBV). Sie bringt kritische Analysen und Informationen über die Situation der Berg- und Kleinbauern und -bäuerinnen sowie Agrarpolitik im allgemeinen und will über Bildungs- und Aufklärungsarbeit einen Beitrag zur Lösung der Probleme von Berg- und Kleinbauern und -bäuerinnen leisten.
Die ÖBV ist ein von Parteien, Interessensverbänden und anderen gesellschaftspolitischen oder wirtschaftlichen Institutionen unabhängiger Verein, dessen Tätigkeit nicht auf Gewinn ausgerichtet ist.
Die Zeitschrift BÄUERLICHE ZUKUNFT will ein Forum für die offene Diskussion und Dialog sein. Namentlich gezeichnete Beiträge geben daher nicht notwendigerweise die Meinung der Redaktion und der Herausgeber*innen wieder.
Einzelpreis: Euro 5,–
Jahresabonnement: INLAND Euro 28,– AUSLAND Euro 32,–
Bankverbindung: ERSTE Bank, BLZ 20 111, Kontonr. 04234529, IBAN AT 312011100004234529 BIC GIBAATWW
ÖBV-Mitgliedsbeitrag:
Ordentliche Mitglieder (Bäuerinnen, Bauern): Euro 38,– + 1/1000 des Einheitswertes.
Erweiterte Hofmitgliedschaft Euro 10,–
Unterstützende Mitglieder: Mindestbeitrag Euro 38,–. Der Mitgliedsbeitrag enthält das Abonnement für die BÄUERLICHE ZUKUNFT.
Kontaktbüro in Brüssel: Europäische Coordination Via Campesina (ECVC), Rue de la Sablonniere 18, B-1000 Brüssel Tel.: 0032/2/2173112 Fax: 0032/2/2184509 E-mail: office@eurovia.org, www.eurovia.org

ISSN 1019-5130
44. JAHRGANG (2021)

Liebe Leserinnen, liebe Leser!

Fleisch und Leguminosen, ein Thema mit vielen Facetten. Die Verbindung reicht vom Verhältnis Grünland-Acker, über Fruchtfolgen und (Kraft-)Futtermittel bis zu stickstoffbindenden Leguminosen. Sie wurden früher einmal als „Königinnen des Ackerbaus“ bezeichnet. Welche Rolle kommt ihnen heute zu? Und welche Rolle dem Fleisch – aus welchen Haltungsformen – und vor allem, was hängt alles daran?

Viele Ernährungstrends deuten in Richtung weniger Fleisch und mehr Proteine aus Leguminosen. Wie alles ausgestaltet wird, ist eine hochpolitische Frage. Wir liefern Diskussionsstoff.

An der nächsten Zeitschrift arbeitet der Frauenarbeitskreis wie jedes Jahr bereits auf Hochtouren amThema: Verantwortung.

Wir wünschen angeregte Lektüre und einen sonnigen Herbst ohne allzuviel Erbsenzählen!
Eva, Franziskus, Judith und Monika

Das Engerl
gratuliert La Via Campesina zu 25 Jahren Ernährungssouveränität! Seit dem 16.10.1996 ist weltweit Vieles in Gang gekommen und es wurde viel erreicht – sonst sähe die Welt heute völlig anders aus.
Dabei ist die Bewegung erst 25 Jahre jung. Und es gibt weiter viel zu tun!

Das Teuferl
freut sich, dass sich auf dem UN-Food-System-Summit 2021 weitgehend die Konzerne durchgesetzt haben. Aber weltweit hat sich die Zivilgesellschaft organisiert. Sie delegitimiert den UN-Summit und fordert ernährungssouveräne Lebensmittelsysteme als Alternative. Über 1.000 Unterzeichner*innen der Deklaration, da zieht auch das Teuferl den Hut vorm Engerl.

KOMMENTAR

VON JUDITH MOSER-HOFSTADLER

LEGUMINOSEN UND FLEISCH

Manchmal beneide ich meine Kolleginnen und Kollegen, die länger haltbare und leichter zu transportierende Lebensmittel produzieren als wir auf unserem Milchviehbetrieb. Wir spielen immer wieder mit dem Gedanken, selbst zum Beispiel Linsen anzubauen, weil sie länger haltbar und sogar ohne Kühlung verschickt werden könnten. Auch um ein Produkt zu haben, das den aktuellen Ernährungstrends entgegenkommt. Dass auf den Äckern mehr Lebens- neben Futtermittel wachsen könnten, ist auch so eine Überlegung.

Leguminosen spielen eine immer bedeutendere Rolle in der Ernährung – weil sich Menschen einfach gesünder ernähren möchten und ihnen ein guter Umgang mit Tieren ein Anliegen ist.

So sehr ich diejenigen achte, die sich völlig ohne Fleisch und Milchprodukte ernähren, für uns und unseren Betrieb können wir uns das nicht vorstellen. Wir haben zu viel Grünland, wie das im Mühlviertel halt so ist. Grüne Hügel prägen unsere Landschaft, perfekt und einladend für den aktuellen Wander- und Radfahrboom. Abgelegene Gemeinden haben das Problem, dass der Wald nichtbewirtschaftete Wiesen wieder einnimmt. Was wäre die Alternative zu Wiederkäuern, die das Gras als Futter verdauen können? Sicher, Biogasanlagen. Dafür könnte man aber auch die Ausscheidungen der Tiere verwenden.

Für mich hat die Bewirtschaftung mit Kühen oder anderen Wiederkäuern auch etwas mit Kultur zu tun. Nur weil unsere Vorfahren hier Landwirtschaft mit Tieren betreiben wollten, haben sie das ursprünglich sumpfige Land gerodet. Das, was viele Menschen als „Natur" bezeichnen, ist in Wirklichkeit jahrhundertelang gepflegtes Kulturland. Viele Arten von Pflanzen, Tieren und Insekten würde es ohne diese Art der Landwirtschaft nicht geben.

Leguminosen spielen auch bei uns eine wichtige Rolle, allerdings vor allem im Futter der Tiere, wenn in trockenen Sommern auf den sandigen Böden wenig Gras wächst. Klee und vor allem Luzerne können das etwas kompensieren. Linsen, Soja und Kichererbsen für die Küche kaufen wir bei Kolleg*innen, bei denen das Klima besser dafür passt.

Judith Moser-Hofstadler,
Biobäuerin im Mühlviertel

INHALTSVERZEICHNIS

Sigrun Zwanzger
FLEISCH: WENIGER IST MEHR 4

Julianna Fehlinger
INVESTITIONEN INS TIERWOHL - EINE INVESTITION IN DIE ZUKUNFT? 6

Magdalena Knogler und Michael Hofer
SUPER EIWEISS! 8

Julia Hochreiter
HÜLSENFRÜCHTE IM MÜHLVIERTEL 9

Jakob Leitner und Stefanie Forstner
AB HOF: EIN- UND AUSBLICKE 10

Jugend-Arbeitsgruppe der ECVC
WAS DIE JUGEND VON DER GAP WILL 12

Isabella Lang
FLEISCH AUS DEM LABOR™ 15

Franziskus Forster
EIN SCHELM, WER BÖSES DABEI DENKT 16

Karin Schroll und Ingrid Machold
EINKOMMEN BEI BERGBAUERNBETRIEBEN WEITER GESUNKEN 18

Lisa Francesca Rail und Markus Blümel
GENOSSENSCHAFTEN UND GEMEINDEPOLITIK 21

INTERNES 22

ÖBF-*INFO* I 23

KURZ&BÜNDIG 24

LESESTOFF 25

Monika Gruber
GLOSSE 26

KONTAKTADRESSEN/ABO-WERBUNG 27

ÖBV-*INFO II* 28

FLEISCH: WENIGER IST MEHR

Unser massiver Fleischhunger hat verheerende ökologische und soziale Folgen. Dass Österreich nun die Abhängigkeit von den Sojaimporten verringen will, ist ein erster notwendiger Schritt auf dem Weg zum Umdenken.

VON SIGRUN ZWANZGER

Der Hunger nach Fleisch und tierischen Produkten nimmt weltweit zu. Derzeit liegt der globale Fleischkonsum pro Kopf und Jahr bei rund 40 kg. In Österreich essen wir deutlich mehr: Durchschnittlich sind es 62,6 kg im Jahr.[1] Gesundheitsorganisationen empfehlen den Genuss eines Drittels dieser Menge. Um diese enormen Fleischberge überhaupt „produzieren" zu können, ist die EU massiv von importierten Futtermitteln abhängig: 95% der Sojafuttermittel müssen importiert werden, vorrangig aus Lateinamerika. Die EU-Staaten sind der zweitgrößte Importeur von Soja weltweit, auf der anderen Seite werden vor allem bestimmte Fleischteile und verarbeitete Milchprodukte wie Käse und Milchpulver in großen Mengen in andere Weltgegenden exportiert.

Österreich ist immerhin der fünftgrößte Sojaproduzent in der EU[2]. Dennoch müssen wir jährlich bis zu 670.000 t Sojabohnen und Sojaextraktionsschrot für die Tierfütterung importieren. Diese werden zu zwei Dritteln für Schweinezucht und zu 20% für Geflügelfütterung verwendet. Der Rest geht in die Rinderfütterung.

Fleischhunger befeuert Klimakrise

In Lateinamerika hat der massive Anbau von Eiweißfuttermitteln für den Export verheerende Auswirkungen: So umfasst in Brasilien die Fläche für den Anbau von Soja bereits die der Größe Deutschlands. Der Soja-Boom in Ländern wie Argentinien, Brasilien, Paraguay oder Bolivien führt dazu, dass wertvolle Wälder, Regenwälder und Savannen gerodet und zerstört werden, um direkt Soja anzubauen oder Platz für Weideflächen zu schaffen, damit auf ehemaligen Weideflächen Soja angebaut werden kann. Unser Fleischhunger und die damit verbundene industrielle Landwirtschaft trägt somit auch zur globalen Klimakrise bei. Laut FAO ist die Viehzucht global gesehen für 14,5% der Treibhausgasemissionen verantwortlich.[3]

Brutale Landkonflikte

Der massive Sojaanbau wirkt sich nicht nur negativ auf die Umwelt und das Klima aus. Auch die Bevölkerung ist massiv von der Ausweitung der Plantagen betroffen: Brutale Vertreibungen und sogar Ermordungen von Kleinbauern und -bäuerinnen und Indigenen stehen im Kampf um das Land auf der Tagesordnung. Die brasilianische Landpastoralkommission hat im Jahr 2020 über 1.550 Konflikte um Land mit fast 700.000 betroffenen Personen in Brasilien dokumentiert.[4] Ein namhafter Teil davon betrifft die Ausweitung von Sojaplantagen vor allem in der Savanne des Cerrado, dem Wald des Gran Chaco aber auch im Amazonasgebiet.

Gift für die Bevölkerung

Die angebauten Sojakulturen sind in Argentinien und Brasilien zu rund 96% gentechnisch verändert. Damit verbunden ist der massive Einsatz von Pestiziden. In Brasilien sind über 150 Pestizide erlaubt, die in der EU längst

1 https://de.statista.com/themen/2800/fleisch-in-oesterreich/

2 https://info.bmlrt.gv.at/themen/landwirtschaft/landwirtschaft-in-oesterreich/eiweissgipfel.html

3 https://www.boell.de/de/de/fleischatlas-2021-jugend-klima-ernaehrung, S. 22

4 www.cptnacional.org.br/index.php/publicacoes-2/conflitos-no-campo-brasil

verboten wurden. Der massive Pestizideinsatz im Sojaanbau mit über 10 kg pro Hektar, verbunden mit der häufigen Ausbringung von Flugzeugen aus, bewirkt, dass sie über den Wind auch in den Gärten und auf den Feldern von Kleinbäuerinnen und -bauern landen. Das führt zu Ernteausfällen und massiven gesundheitlichen Problemen, wie Vergiftungen, massiv erhöhten Krebsraten und Missbildungen – nicht zuletzt, weil auch das Grundwasser massiv pestizidbelastet ist.

Eiweißstrategie made in Austria

Die im Juli 2021 vorgestellte Eiweißstrategie des Landwirtschaftsministeriums soll nun die Abhängigkeit von Importen von vorwiegend gentechnisch veränderten Eiweißfuttermitteln nach Österreich reduzieren. Geplant ist die Förderung des Anbaus von Soja und anderer Eiweißpflanzen in Österreich. Dafür haben sich verschiedene Arbeitsgruppen mit Themen wie Klima, Umwelt, Ernährung, Produktion, Wertschöpfungsketten, Forschung und Entwicklung beschäftigt. Die Ergebnisse der Strategie schaffen somit die politischen Rahmenbedingungen für die Förderung des Anbaus von Soja und anderen Eiweißkulturen hierzulande und sollen auch in die Umsetzung der gemeinsamen Agrarpolitik der EU (GAP) ab 2023 einfließen.

Nur ein erster Schritt

Als entwicklungspolitische Einrichtung begrüßt Welthaus die Entwicklung einer österreichischen Eiweißstrategie, die die negativen klimatischen Auswirkungen der derzeitigen Sojaimporte anerkennt. Insgesamt greift die vorliegende Eiweißstrategie allerdings nicht weit genug. So thematisiert sie die negativen menschenrechtlichen Auswirkungen der Sojaimporte nicht und schlägt auch keine Maßnahmen vor, um diese zukünftig zu verhindern. Die Umsetzung der 2018 verabschiedeten UNO Resolution für die „Rechte von Kleinbäuerinnen und -bauern und Menschen, die im ländlichen Raum leben und arbeiten“ (UNDROP) und der 2012 beschlossenen „freiwilligen Leitlinien für die verantwortungsvolle Verwaltung von Boden- und Landnutzungsrechten, Fischgründen und Wäldern“ der FAO sollten daher in die Umsetzung der Strategie einbezogen werden.

Reduktion des Fleischkonsums

Um insgesamt den Druck auf das Land der lokalen Bevölkerung in Lateinamerika und negative Klimaauswirkungen zu verringern, braucht es laut Schlatzer et al. vom Forschungsinstitut für biologischen Landbau mehr als eine Verlagerung des Sojaanbaus nach Europa. Sie stellen fest: „Die derzeit benötigten Sojamengen sind (…) einfach viel zu hoch, es bedarf primär einer massiven Reduktion der Produktion bzw. des Konsums von tierischen Produkten in Österreich und der EU.“[5]

Um den Konsum von Fleisch und tierischen Produkten in Österreich zu verringern, braucht es neben der Freiwilligkeit der Konsumentinnen und Konsumenten auch politische Maßnahmen. Die Politik kann beispielsweise für eine Fleischreduktion in öffentlichen Einrichtungen (Krankenhäusern, Altersheimen, Kindergärten, Schulkantinen) eintreten, strengere Kriterien in der öffentlichen Beschaffung festlegen oder Imagekampagnen für fleischlose Ernährung starten.

Notwendige Transformation der Landwirtschaft

In Österreich und der EU gibt es bereits Initiativen wie die Initiative Donau-Soja, die den heimischen Anbau von gentechnikfreiem Soja seit Jahren fördern. Diese Initiativen können den Import von Soja aus Übersee nur teilweise reduzieren, auch ist keine unbegrenzte Ausweitung der Sojaanbauflächen in Österreich und der EU möglich. Eine Umgestaltung der Nutztierhaltung und der landwirtschaftlichen Methoden würde so Chancen für mehr Tierwohl eröffnen und einen wichtigen Beitrag zum Umwelt- und Klimaschutz leisten.[6] Die politischen Maßnahmen könnten die Förderung von Landwirt*innen beim Übergang zu einer flächengebundenen und artgerechten Tierhaltung beinhalten. Weiters könnte die verstärkte Förderung von agrarökologischen Anbaumethoden, von Fruchtfolge und Biolandwirtschaft die notwendige Transformation der Landwirtschaft unterstützen.

Sigrun Zwanzger ist stellvertretende Geschäftsführerin von Welthaus Diözese Graz-Seckau.

Anmerkung: Die vollständigen Quellenangaben zu diesem Text können auf Anfrage gerne zugesandt werden.

5 www.fibl.org/de/infothek/meldung/aktuelle-fibl-studie-oesterreichische-und-europaeische-alternativen-zu-palmoel-und-soja-aus-tropenregionen, S. 84

6 ebd., S. 85

INVESTITIONEN INS TIERWOHL – EINE INVESTITION IN DIE ZUKUNFT?

Im Rahmen des Tierwohl-Pakts vom Oktober 2020 wird der Stallbau für Schweine- und Putenbetriebe unterstützt. Er stellt jedoch kein Wohl der Tiere her, sondern mildert lediglich die extremen Auswirkungen der Massentierhaltung.

VON JULIANNA FEHLINGER

Die Verhandlungen zur neuen Periode der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP) sind in vollem Gange. Schon vor knapp einem Jahr hat Ministerin Köstinger auf Druck vieler gesellschaftlicher Kräfte einen „Pakt für das Tierwohl" beschlossen und sogleich die Förderbedingungen für die Investitionsförderung ab 2021 für Schweine- und Putenbetriebe massiv aufgestockt. Damit wird die Diskussion zum Tierwohl für die Rettung der intensiven Schweinemast missbraucht.

In Kurzfassung: Für Schweine und Puten muss kein verpflichtender Auslauf eingerichtet werden. Schweine bekommen nur etwas Beschäftigungsmaterial und etwas mehr Platz, aber es gibt keine Verpflichtung zu Stroh. Für Puten wird nicht einmal mehr Platz zur Verfügung gestellt, hier geht es lediglich um Sitzstangen, Fußbodenheizung, Außenscharraum oder Auslauf.

Echte Tierwohl-Betriebe gehen leer aus

Viele Bauern und Bäuerinnen der ÖBV setzen sich seit Jahren für mehr Tierwohl ein und bemühen sich um gute Haltungsbedingungen. Dieser Pakt, der im Namen des Tierwohls und der Nachhaltigkeit im Schnellverfahren verkündet wurde, übergeht die Lage der Bio-, Berg- und Kleinbetriebe und führt außerdem die Konsument*innen hinters Licht. Echte Tierwohl-Betriebe gehen durch den neuen Tierwohlpakt leer aus: Der Zuschlag für den gesamten Bereich der Wiederkäuer bleibt unverändert, wohingegen Schweine- und Putenbetriebe massiv unterstützt werden. Dem tierfreundlichen Stallbau bei Rindern, Schafen und Ziegen werden 25% zugesprochen, plus 5% für Bio. Der Neubau für Schweine und Puten wird hingegen bereits ab 2021 mit 35% Investitionsförderung gestützt. Einen Zuschlag auf 40% gibt es nur mehr für Junglandwirt*innen. Der Bonus für einen Bio-Stallbau bei Schweinen und Puten mit wesentlich höheren Tierwohlleistungen und gesamtbetrieblichen Leistungen wurde kurzerhand gestrichen. Biobetrieben werden ihre zusätzlichen Kosten im Vergleich zu der konventionellen Landwirtschaft damit nicht mehr abgegolten.

Veränderung des Schweinesektors wird mit öffentlichem Geld verhindert

Seit Jahrzehnten steht die intensive Schweinehaltung in der Kritik. Dass diese Sparte nun bevorzugt wird, ist zynisch gegenüber all jenen Bauern und Bäuerinnen, die andere Wege gehen. Der Tierwohlpakt dient damit wieder dem guten Marketing der Ministerin und bringt nicht die dringend notwendigen Veränderungen in der Tierhaltung, die sich Bürger*innen und viele Bäuerinnen und Bauern wünschen. Der Obmann des Verbands Österreichischer Schweinebauern (VÖS), Walter Lederhilger, wurde für den Tierwohlpakt zum Obmann des Vereins „Nachhaltige Tierhalter Österreichs" ernannt, welcher in Anspruch nimmt, für alle Tierhaltungsbetriebe in Österreich zu sprechen.[1] Dass der von ihm verhandelte Tierwohlpakt eine Bevorzugung der intensiven Schweinemast bedeutet, ist wenig überraschend.

Und das, obwohl immer noch 70% der Betriebe weniger als 10 Schweine halten. Dies entspricht jedoch nur einem Anteil von 3% der Schweine, die in Österreich gehalten werden. Auch der Bioanteil ist mit 2% Marktanteil sehr überschaubar. Rund die Hälfte der Schweine befindet sich auf den größten 5% der Betriebe (zw. 400 und 1.000 Tiere pro Betrieb). Gerade diese Betriebe sind durch die erschreckende Preisentwicklung und eine fehlgeleitete Agrarpolitik in der Sackgasse. Der Erlös pro Schwein deckt kaum die Arbeitskosten und jede noch so kleine Verbesserung bei Fütterung und Haltung wird abgeblockt, um die geringen Erlöse nicht zu gefährden. Rund die Hälfte der konventionellen Schweinehalter*innen musste daher seit 2005 aufhören oder die Hoftore schließen.

Auch aus ökologischer und sozialer Sicht sind damit viele Probleme verbunden: Diese schweinehaltenden Intensivbetriebe arbeiten nicht standortgerecht und sind der wesentliche Motor für die Sojaimporte nach Österreich und damit auch ein Treiber der Klimaverschlechterungen (derzeit 320.000 t allein für die konventionelle Schweinefütterung). Wenn jetzt mit viel Geld neue Ställe gebaut werden, dann ist das eine Ansage für die Zukunft: Millionenpakete für die Fortsetzung der nicht nachhaltigen Überproduktion bei Schweinefleisch und für die Soja-Futtermittelimporte.

1 Mittlerweile ist er nicht mehr NTÖ-Obmann, dafür aber neben seiner VÖS-Obmannschaft als Multifunktionär nun auch Genossenschaftsanwalt aller Raiffeisengenossenschaften in Oberösterreich.

Foto: Pascal Debrunner, unsplash.com

Mehrkosten abfedern – ein gerechtes Ziel?

Eine Studie[2] hat die Mehrkosten verschiedener Tierwohlstandards berechnet und kommt zu dem Schluss, dass die Mehrkosten für Schweinebetriebe mit der aktuellen Investitionsförderung und dem ÖPUL gänzlich durch öffentliche Gelder abgedeckt werden (sogar mit Auslauf berechnet, der nicht verpflichtend vorgesehen ist). In der niedrigsten Stufe bleibt sogar ein positives Betriebsergebnis für die Betriebe über. Für die höheren Standards muss ein höherer Marktpreis erzielt werden.

Die intensiven Veredelungsbetriebe bzw. Schweinebetriebe erwirtschaften jedoch seit Jahren ein wesentlich höheres Einkommen als andere Betriebsformen. In den letzten drei Jahren konnten sie im Mittel sogar ein Einkommensplus von 18% verzeichnen.

Alternativen sind bereits erprobt

Mit rund 25% der schweinehaltenden Betriebe und einer stark wachsenden Nachfrage bietet die Bio-Schweinehaltung eine wichtige Alternative zur konventionellen Schweinemast. Die Mehrkosten für die Investitionen in Bio werden jedoch durch das neue Fördersystem (wieder) nicht abgebildet. In den nächsten Jahren ist zu befürchten, dass es sogar zu einer Unterversorgung mit Bio-Schweinefleisch kommen wird, weil zu wenige Betriebe in Bio einsteigen.

Auch die 70% der schweinehaltenden Betriebe mit weniger als 10 Schweinen müssen wieder als Alternative zur intensiven Haltung und Fütterung wahrgenommen werden. Das Schwein als Allesfresser ist eine vielseitige und wertvolle Ergänzung des Hofkreislaufs und kann anfallende Reste verwerten.

Auch bei den Konsument*innen ist ein Umdenken im Gange. Zwar liegt der Verzehr von Fleisch in Österreich mit 62,6 kg Fleisch pro Person und Jahr immer noch im europäischen Spitzenfeld. Doch der Trend geht seit fünf Jahren hin zu weniger Fleisch und vorwiegend weniger Schweinefleisch. Mit durchschnittlich 36,4 kg Schweinefleisch pro Person und Jahr macht der Konsum von Schweinefleisch jedoch über die Hälfte des Fleischkonsums aus. Gleichzeitig steigt die Nachfrage nach Bio und tierwohlgerechtem Schweinefleisch, wenn auch ausgehend von einem sehr niedrigen Niveau. Auch in der öffentlichen Beschaffung werden wichtige erste Schritte gesetzt, um auf mehr Bio-Fleisch umzustellen. Die größte Lücke besteht jedoch noch in der Kennzeichnung von Fleisch und Fleischprodukten in der Gastronomie. Diese wird von Ministerin Köstinger auf Druck der Tourismusbetriebe aus dem Gastrogewerbe und der Wirtschaftskammer und zu Lasten der bäuerlichen Betriebe immer noch verhindert.

Julianna Fehlinger,
Geschäftsleiterin der ÖBV

AMA GÜTESIEGEL FÜR SCHWEINEHALTUNG:
GROSSE VERSPRECHEN – KLEINE SCHRITTE

Bereits im Mai 2021 hat sich das Parlament mehrheitlich für die Abschaffung des AMA-Gütesiegels für Fleisch, das mit transatlantischen Sojaimporten hergestellt wurde, ausgesprochen. Die Ankündigungen und die Erwartungen an einen neuen Stufenplan hin zu mehr Tierwohl im AMA-Gütesiegel für die Schweinebranche waren groß. Doch die Schritte, die nun geplant sind, bleiben weit hinter den Versprechungen zurück. 5 Mio. Schweine werden jährlich in Österreich geschlachtet. Bis 2030 (!) sollen nur 1 Mio. Schweine auf die neuen Tierwohlkriterien der AMA umgestellt werden.

Was genau steckt hinter diesem AMA-Tierwohl?

- „AMA-Basismodul“: 10% mehr Platz ab 2022, das entspricht einem A4 Blatt pro Schwein, (+15% ab 2025; + 20% ab 2033)
- „Tierwohl 60“: bietet 60% mehr Platz und Stroheinstreu
- „Tierwohl 100“: bietet 100% mehr Platz, Auslauf, Stroheinstreu, Narkose bei Kastration und Verzicht auf Kupieren sowie GVO-freies Futter aus Europa
- „Bio“: Einhaltung des höchsten Standards, s. Bio-Verordnung.

Der Anteil der Bio-Schweine soll laut AMA bis 2030 um das 4-fache wachsen. Bis 2032 will die AMA gänzlich von Vollspaltenböden wegkommen. Der Weg dahin ist aber noch nicht geklärt.

2 Kirner L. und Stürmer B. (2021): Mehrkosten von und Erfahrungen mit höheren Tierwohlstandards in der österreichischen Schweinemast. Download unter: https://www.haup.ac.at/publikation/mehrkosten-von-und-erfahrungen-mit-hoeheren-tierwohlstandards-in-der-oesterreichischen-schweinemast/

SUPER EIWEISS!

Regionale Eiweißversorgung für Mensch und Tier. Wie wir Lupinen und Soja vom Futtertrog auf die Teller bringen möchten.

VON MAGDALENA KNOGLER UND MICHAEL HOFER

Wir sind Michael Hofer und Magdalena Knogler aus Arnreit (OÖ). Im kommenden Jahr werden wir den Hof von Michis Eltern übernehmen. Sie – Hannes und Lisa – haben auf dem Hof im Laufe der Zeit schon viele verschiedene Standbeine aufgebaut. Mit der Hofübernahme werden wir den Hof um ein weiteres Standbein erweitern. Unsere Vision ist es, durch den Anbau von Leguminosen zumindest einen Teil der humanen Eiweißversorgung zu sichern. Traditionell wird in unseren Breitengraden Eiweiß hauptsächlich aus tierischen Produkten bezogen und umgekehrt wird ein großer Teil der Eiweißfrüchte an Tiere verfüttert.

Neue Wege

Wenn man in einer Runde mit anderen Bäuerinnen und Bauern Eiweißfrüchte erwähnt, kommt als Reaktion meist: „Super Eiweißfutter." Verfolgt man jedoch die Debatten rund um den Klimawandel, wird einem sehr schnell bewusst, dass dieses System so nicht weiter bestehen kann. In anderen Teilen der Welt (z.B. in Asien) wird das Eiweiß für die menschliche Ernährung zu einem großen Teil auch aus pflanzlichen Produkten bezogen, wobei hier gerade ein Wandel in die andere Richtung stattfindet.

Lebensmittel wie Tofu und Tempeh sind mittlerweile auch in Europa angekommen, jedoch gibt es kaum kleinbäuerliche, regionale Produktionsstätten.

Soja des Nordens als Projekt

Sojaanbau im Mühlviertel klingt zwar etwas utopisch, doch dank neuer Züchtungen wird auch dies möglich. Doch es gibt noch eine Pflanze, die als „Soja des Nordens" Bekanntheit erlangt hat: die Lupine. Lupinen bieten sehr viele Vorteile: Sie sind wunderbar anzusehen, wachsen auch in kühleren Regionen, fungieren als Bienenweiden, lockern mit ihrer langen, starken Pfahlwurzel den Boden und dienen zusätzlich durch die Symbiose mit Knöllchenbakterien als Stickstoff-Fixierer. Bis jetzt wurde die Lupine in Österreich hauptsächlich als Viehfutter angebaut, doch warum nicht diesen Zwischenschritt überspringen und das wertvolle Pflanzeneiweiß gleich dem Menschen zuführen?

In unseren Überlegungen sind wir über persönliche Kontakte mit dem Biokompetenzzentrum Schlägl zusammengekommen, konkret mit Julia Hochreiter. Wir haben ihr von unseren Ideen erzählt, am Hof Leguminosen zu Lebensmitteln zu verarbeiten.

Julia Hochreiter plant gerade ein Projekt, in dem es um den Anbau von Körnerleguminosen im Mühlviertel geht. Im Projekt ist eine Zusammenarbeit mit uns geplant: Wir bekommen einen gewissen Anteil der Ernte und können damit in der Verarbeitung experimentieren. Es soll dafür auch eine Zusammenarbeit mit der HTL für Lebensmitteltechnologie in Wels geben, dort sollen Analysen (z.B. Haltbarkeit, Eiweißgehalt, Inhaltsstoffe) zu den Rohstoffen gemacht und Rezepturen entwickelt werden, die wir dann auf unserem Hof in der Praxis testen können. Wenn das Projekt genehmigt wird, kann ein Teil unserer Arbeit auch bezahlt werden, was bei dieser Innovationsarbeit und Ausprobierphase natürlich perfekt passen würde.

Zusammenarbeit ist nötig

Lupinen sind an sich sehr interessante Pflanzen. Sie entwickeln je nach Witterung einen unterschiedlichen Gehalt an Bitterstoffen und Alkaloiden. Wenn sie Stress – etwa Hitze oder Dürre – ausgesetzt sind, werden sie für den Menschen ungenießbar, dafür sind sie dann für Tiere ideales Futter. Deshalb ist in diesem Bereich Zusammenarbeit so wichtig. Da muss man viel unter Kolleg*innen tauschen.

Foto: Hofer/Knogler

Durch unser Projekt wollen wir vor allem andere Bäuerinnen und Bauern ermutigen, unserer Vision zu folgen und das Eiweiß aus unterschiedlichen Pflanzen nicht nur für die Tierfütterung zu verwenden, sondern in verschiedenen, teils überraschend einfachen Arbeitsschritten für die menschliche Ernährung bereitzustellen.

Zur Produktion

Tofu wird aus Sojamilch erzeugt. Die Sojabohne bauen wir selber an (heuer ist die gesamte Ernte dem Hagel zum Opfer gefallen). Zur Herstellung ist ein übergroßer Entsafter, ein Käsekessel und eine Formpresse notwendig.

Tempeh stellen wir aus Lupinen her. Sie werden gekocht und mit einem speziellen Pilz geimpft. Das Endprodukt ist ein fester Block mit den ganzen Lupinen, umwachsen mit einem weißen Pilzgeflecht.

Ein weiteres Produkt aus Lupinen machen wir mit Lupinenmilch. Erhitzt man diese, flockt das Eiweiß aus und setzt sich an der Oberfläche ab. Schöpft man diese Masse ab, erhält man eine topfenartige Masse. Wir nennen das Lupinentopfen.

Michael Hofer, zukünftiger Biobauer und Magdalena Knogler, zukünftige Biobäuerin im Mühlviertel

HÜLSENFRÜCHTE IM MÜHLVIERTEL

Im Biokompetenzzentrum Schlägl im oberösterreichischen Mühlviertel ist seit Jänner ein Projekt in Planung, bei dem es um den Anbau von regionalen Körnerleguminosen im Mühlviertel geht.

VON JULIA HOCHREITER

Ziel des Projektes ist es, den Anbau von standortangepassten Körnerleguminosen wie Lupine, Ackerbohne und Erbse im Mühlviertel zu etablieren, um eine regionale Eiweißversorgung zu garantieren und betriebliche Kreisläufe zu schließen. Das Projekt beschäftigt sich zwar hauptsächlich mit regionaler Eiweißversorgung in der Tierfütterung, aber ein kleinerer Teil widmet sich auch dem Einsatz und der Etablierung von Körnerleguminosen im Lebensmittelbereich.

Ich übernehme dabei den Projektteil zur Humanernährung. Es klingt zwar vielleicht widersprüchlich, Tierernährung und Humanernährung in ein Projekt zu packen, aber den Mitwirkenden im Biokompetenzzentrum ist es ein Anliegen, das Thema Körnerleguminosen-Anbau von Beginn an „breiter" aufzustellen. Ziel ist es, Lösungen für Bauern und Bäuerinnen zu suchen und anzubieten, die in ihrer Viehwirtschaft aktuell vom Zukauf von Eiweißfuttermitteln abhängig sind. Gleichzeitig soll gezeigt werden, wie durch Veredelung und (Direkt-)Vermarktung eines innovativen bäuerlichen Produktes ein neuer Betriebszweig und damit eine zukunftsträchtige Alternative geschaffen werden kann.

Ernährungstrend

Ich glaube es ist zeitgemäß und wichtig, sich auch zusätzliche und/oder alternative Standbeine zur dominierenden Milchviehwirtschaft im Mühlviertel zu überlegen. Der Trend der vegetarischen und veganen Ernährung bietet eine zunehmend wachsende Zielgruppe für pflanzliche Eiweißprodukte. Die Österreicher*innen essen immerhin heute dreimal so viele Hülsenfrüchte wie noch 2006. Das Zusammentreffen mit Magdalena und Michael und ihrer Idee kam also wie gerufen für das neue geplante Projekt!

Im zukünftigen Forschungsprojekt des Biokompetenzzentrums sollen Bäuer*innen verschiedene Lupinensorten sowie Ackerbohne und Erbse in Rein- und Mischkultur anbauen. Die Anbauversuche über drei Jahre sollen Erkenntnisse zur Kultivierung in Bezug auf Saatzeitpunkt, Beikrautregulierung etc. bringen, welche anschließend interessierten Landwirt*innen zur Verfügung gestellt werden.

Die Projektidee wurde als EIP-AGRI-Projekt eingereicht und soll bei erfolgreicher Genehmigung im Februar 2022 starten.

Julia Hochreiter, arbeitet im Biokompetenzzentrum Schlägl

Nähere Infos: www.biokompetenzzentrum.at/

Hülsenfrüchte-Unsplash-scaled.com

AB HOF: EIN- UND AUSBLICKE

Alternative zu tierischem Eiweiß

Wir wollten unsere Produktpalette im Hofladen erweitern. Deswegen haben wir Speiseleguminosen angebaut. Wir haben uns für die Linse entschieden, weil viele Kund*innen sie bereits kennen und sie eine tolle Alternative zu tierischem Eiweiß ist.

VON JAKOB LEITNER UND STEFANIE FORSTNER

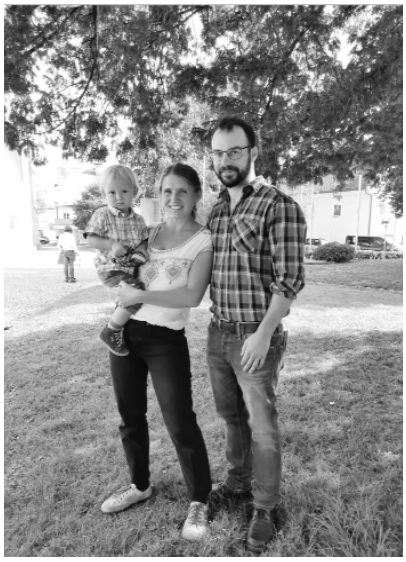


Foto: Leitner

Die meisten Linsen eignen sich hervorragend zum Anbau in Mischkultur, das heißt man baut sie mit einem zweiten Gemengepartner an. Geeignete Mischpartner sind Leindotter, Hafer oder Gerste, die der Linse als Stützfrucht dienen. Letztes Jahr haben wir versucht, die Linsen in Kombination mit Leindotter anzubauen, jedoch ohne Erfolg, da der Leindotter Auflaufschwierigkeiten hatte. Dadurch lag der Bestand sehr flach am Boden und war schwieriger zu ernten. Für diesen Fall ist es ratsam, das Feld nach dem Anbau ordentlich zu walzen, sodass Steine nicht zusätzlich bei der Ernte zum Hindernis werden. Ein Linsenbestand kann auch vor der Ernte mit einem Finger- oder Doppelmessermähwerk abgemäht werden, damit das Erntegut besser abtrocknet und gedroschen werden kann. Heuer wurde die Linse mit Sommergerste angebaut, was sich trotz der ungünstigen Wetterlage gut bewährt hat. Die Gerste soll herausgesiebt und zu Gerstenreis veredelt werden.

Den Großteil unserer Ernte verkaufen wir im Hofladen. Zusätzlich beliefern wir noch einige kleinere Geschäfte und Gasthäuser. In unserer Nähe hat außerdem ein Café aufgemacht, in dem unsere Linsen und Sojabohnen zu diversen Aufstrichen oder vegetarischen Gerichten verkocht werden.

Professionelle Vermarktung

Die bäuerliche Direktvermarktung war schon in der vorigen Generation ein wichtiges Standbein. Stefanie und ich versuchen die Vermarktung noch zu professionalisieren, indem wir unsere Produkte etwas schöner und einheitlicher gestalten. Dafür war die Einrichtung einer Homepage besonders wichtig. Der Hofladen nimmt sehr viel Zeit in Anspruch: Wir sind ständig dahinter, dass alles sauber, ordentlich und vor allem gut bestückt ist.

Grundsätzlich haben wir uns am Hof auf Erdäpfel und Öle spezialisiert. Speisegetreide ist das Spezialgebiet unserer Nachbarn, mit denen wir gut zusammenarbeiten. Das hätte somit für uns nicht gepasst. Leguminosen brauchen wir dringend in Form von Klee und Ackerbohnen in unseren Zwischenfrüchten, da sie den Motor unserer Fruchtfolgen darstellen. Daher gehen wir mit Leguminosen als Hauptfrucht sehr sparsam um. Die Linse wird in Zukunft je nach Bedarf auch nur jedes zweite Jahr angebaut. Bei so vielen verschiedenen Kulturen erleichtert uns dies natürlich die Organisation und Durchführung. Auch Soja wird alle paar Jahre angebaut, dieser eignet sich ebenfalls zum Pressen von Sojaöl, wobei man 10 kg Bohnen für einen Liter Öl braucht. Weiters wird die ganze Sojabohne auch ab Hof angeboten, was allerdings nur überschaubaren Absatz bringt, denn viele Kund*innen wissen damit nicht viel anzufangen. Bei solchen Produkten muss immer entsprechende Informationsarbeit – etwa in Form von Rezepten – geleistet werden.

Leguminosen im Gemenge und als Samen

Für Futterzwecke wird am Betrieb Sommermenggetreide angebaut, das aus Hafer, Gerste und Erbse besteht. Die Erbse ist darin eine wertvolle Eiweißkomponente – düngt gleichzeitig den Bestand. Seit zwei Jahren dreschen wir am Betrieb auch Rotklee. Die Samen dienen wieder für den Begrünungsanbau, sowie für den Verkauf im Hofladen. Rotkleesamen können zum Ziehen von Sprossen oder zum Verfeinern von Müslis verwendet werden und sind gesund. Auch dazu werden den Kund*innen Informationen geliefert.

BETRIEBSSPIEGEL:

Leitners Biohof befindet sich in Regau, OÖ. 43 ha Acker werden von 2,5 AK bewirtschaftet. Wir sind sehr froh, dass neben uns, der neuen Generation, auch der Altbauer Rudi noch tatkräftig und konstruktiv am Betrieb mitarbeitet. Seit 2002 wird biologisch gearbeitet und seit Anfang der 90er Jahre sind wir viehlos.

Wir haben circa 11 Kulturen in der Fruchtfolge, wobei die wichtigste die Speisekartoffel mit mindestens 5 ha ist. Für sie sind wir technisch ausgelegt. Der Rest sind Getreide, Linsen und fünf Ölkulturen (Lein, Hanf, Sonnenblume, Raps und Ölkürbis). Menggetreide wird als Futter und Dinkel für Speisezwecke angebaut.

www.leitnersbiohof.at/

Werbeeinschaltung

WAS DIE JUGEND VON DER GAP WILL

Im Juli 2021 hat die Jugend-Arbeitsgruppe der Europäischen Koordination Via Campesina (ECVC) ihr Positionspapier zur Reform der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP) veröffentlicht.
Wir drucken eine gekürzte Fassung ab.

VON DER JUGEND-ARBEITSGRUPPE DER ECVC

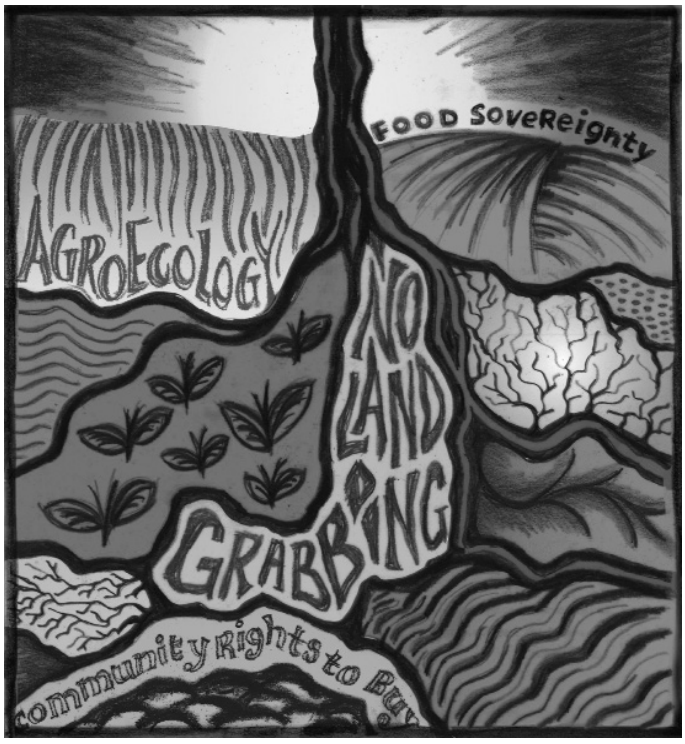


Foto: Nyéléni

(…) Wir befürchten, dass *die reformierte GAP weiterhin die wirklichen Bedürfnisse von Junglandwirt*innen vernachlässigt, insbesondere jene von agrarökologischen Kleinbauern und -bäuerinnen. (…)* Deshalb vermuten wir, dass die GAP weiterhin eines ihrer Hauptziele verfehlen wird: Den Einstieg von neuen Bäuerinnen und Bauern zu erleichtern. (…) Durch dieses Positionspapier wollen wir unsere Hauptanliegen zur aktuellen GAP-Reform vorantreiben und zugleich unsere Vision und alternative Vorschläge vorstellen. Die GAP betrifft uns erheblich. Und trotzdem haben wir keine Mitsprache in ihrem Reformprozess. Es reicht nicht aus, dass die Rolle von Junglandwirt*innen am Papier anerkannt wird. Wir wollen eine wirksame Politik, die uns ebenso fördert, wie das Recht, an den Entscheidungen mitzugestalten. Denn es kann keine Zukunft für die EU-Landwirtschaft ohne Junglandwirt*innen geben.

Aber wir stellen uns erst einmal vor

Wir sind junge Menschen, die sich leidenschaftlich der Landwirtschaft widmen. Manche von uns sind bereits Landwirt*innen, aber die meisten von uns versuchen erst, solche zu werden. Manche von uns haben Landwirtschaft studiert oder sind Kinder von Landwirt*innen, aber viele andere kommen aus sehr unterschiedlichen Bereichen. Wir bearbeiten die Böden in unserer Heimat, aber wir überqueren auch Grenzen; wir sind migrantische und Saisonarbeiter*innen, wir arbeiten in ländlichen und urbanen Regionen. Wir sind reich in unserer Vielfalt. Wir haben vielleicht nicht die Erfahrung, das Wissen, und die Fähigkeiten, die als „geeignet" angesehen werden, aber wir sind motiviert zu lernen. Unser Ziel ist es nicht, die europäische Landwirtschaft wettbewerbsfähig und profitabel zu machen, sondern die Lebensmittelversorgung durch Lebensmittelsysteme zu sichern, die sozial und ökologisch gerecht sind. Wir unterstützen die kleinstrukturierte agrarökologische Produktion von Lebensmitteln. *Wir streben nach Ernährungssouveränität, nach dem Schutz der Artenvielfalt und nach der Anerkennung der Rechte von Kleinbauern und -bäuerinnen sowie Landarbeiter*innen.*

Wir wollen eine Landwirtschaft, die zukunftsfähig und generationengerecht ist. Wir wollen, dass die EU die Schlüsselrolle von Junglandwirt*innen für die Landwirtschaft von heute und morgen anerkennt und diese auch entsprechend unterstützt und belohnt. Insbesondere wollen wir, dass die EU jene Junglandwirt*innen priorisiert, die für den lokalen Bedarf produzieren, und die agrarökologische Ansätze anwenden. Wir lehnen Lebensmittelsysteme ab, die von Kapitalismus, Neo-Kolonialismus, Ausbeutung und von der Gewalt gegen Menschen und Natur abhängig sind. *Für uns geht es in der Landwirtschaft nicht nur um Produktion von Lebensmitteln, sondern um eine politische Haltung.*

Unsere Anliegen, unsere Forderungen, unsere Alternativen

Wir fordern Mitgliedsstaaten dazu auf, im Rahmen ihrer Nationalen GAP-Strategiepläne *Junglandwirt*innen ein ausreichendes Budget zuzuweisen (…).* Wir sind auch der Ansicht, dass die Ergänzende Einkommensstützung für

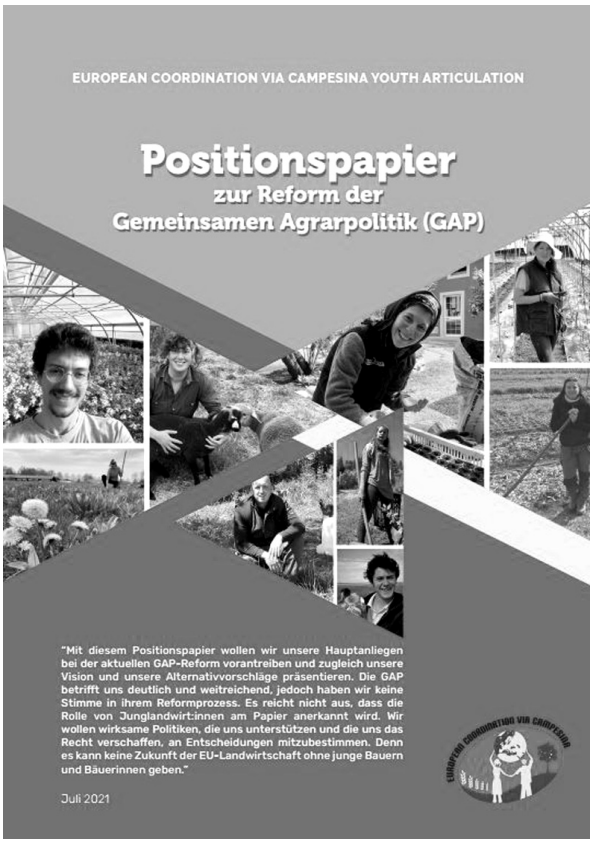


Foto: ECVC

Junglandwirtinnen und Junglandwirte für Mitgliedsstaaten nicht freiwillig sein sollte.

Wir fordern Mitgliedsstaaten auf, die *Auswirkungen von nationalen Systemen zur Altersvorsorge* auf den begrenzten Zugang von Junglandwirt*innen zu Landwirtschaft ernsthaft *zu evaluieren* und die Altersvorsorgesysteme auf eine Weise anzupassen, die sowohl für jüngere, als auch für ältere Generationen von Vorteil ist. (…)

Wir fordern die EU dringend dazu auf, d*ie Unvereinbarkeit zwischen der GAP, der F2F-Strategie und dem EGD zu lösen.* Wir erwarten uns auch eine GAP, die mit der neuen EU-*Biodiversitätsstrategie* im Einklang ist, um landwirtschaftliche Artenvielfalt in Ökosystemen der Luft, auf dem Land und im Wasser zu sichern. Natürliche Ressourcen wie Land, Wasser und Saatgut sind Gemeingüter, die nicht dadurch geschützt werden können, wenn sie auf dem Markt als Waren verkauft werden. (…)

Wir begrüßen und bestärken die Umsetzung eines *verbindlichen Capping-(Deckelungs)-Systems* um die Höhe der Fördergelder zu begrenzen, die großen Betrieben zugeteilt werden; ebenso wie die *verbindliche Umverteilungszahlung* von großen Betrieben zu mittleren und kleinen, vor allem an solche, die von jungen Menschen betrieben werden.

Wir setzen uns für einen *grundlegenderen Wandel in der Art und Weise, wie Förderungen und andere finanzielle Hilfen verteilt werden,* ein. Diese darf nicht mehr auf Basis von Landbesitz, Kapital oder Kapazitäten für Investitionen erfolgen, sondern muss von der *Erbringung von sozialen ökologischen Praktiken und Leistungen an lokale Gemeinschaften und für das Gemeinwohl abhängen* (…). Darüber hinaus fordern wir (…), jene Initiativen zu unterstützen, die Neueinsteigenden erfolgreich den Zugang zur Landwirtschaft erleichtert haben, etwa beim Zugang zu Land und insbesondere für agrarökologische Klein*bäuerinnen.

Die Neugründungen sind oft von kleiner wirtschaftlicher Größe und von einer anfänglichen Teilzeitbeschäftigung des*der Pachtenden geprägt. Deswegen setzen wir uns für einen Einkommenszuschuss für neue Landwirt*innen ein, um diesen zu helfen: Wir glauben, dass *Einkommensbeihilfe in Kombination mit Zuschüssen zur Gründung/Etablierung zur Verfügung gestellt werden sollten und dass der erhaltene Betrag schrittweise mit steigendem Einkommen reduziert werden sollte.* Diese Hilfe sollte aufgeteilt und pro Monat ausgezahlt werden, um eine echte Ergänzung zum Einkommen sicherzustellen und dass es nicht für Investitionen genutzt wird.

Wir wollen, dass die GAP auf Marktregulierung beruht, um *faire Preise für Landwirt*innen* zu garantieren. Marktpreise sollen die sozialen und ökologischen Kosten der Produktion einbeziehen, um die zerstörerischen Auswirkungen von Dumping auf Exportländer zu vermeiden. (…)

Wir müssen aufhören, *ländliche Gebiete* für die grenzenlose Expansion von Monokulturen zu benutzen. Stattdessen müssen wir sie in *reiche und attraktive Orte verwandeln, in denen junge Menschen leben und arbeiten* wollen. Mittel- und Kleinlandwirtschaft bietet die Möglichkeit, Arbeitsplätze in ländlichen Gebieten zu schaffen - insbesondere für junge Menschen. Junglandwirt*innen sind zugleich eine potentielle Brücke zwischen ländlichen und urbanen Gebieten: Sie produzieren eher für Bürger*innen, Genossenschaften und andere Direktvermarktungsformen (solidarische Landwirtschaft/CSA, Food-Coops) als für traditionelle Großhändler, und sie leben und arbeiten oft auf den Höfen.

Wir fordern die Mitgliedsstaaten dazu auf, die *Relevanz und die Ressourcen, die der zweiten Säule (Ländliche Entwicklung) in der GAP zugeteilt werden, zu erhöhen.* Dies soll durch Investitionen erfolgen, die an den spezifischen Bedarf jeder Region angepasst sind. (…) Angesichts der Schwierigkeiten für Junglandwirt*innen und Neueinsteigende, landwirtschaftliche Tätigkeiten aufzunehmen, sind wir der Ansicht, dass alle Neueinsteigenden direkte und rechtzeitige finanzielle Hilfe bei der Gründung eines Betrie-

Foto: Eurovia.org

bes erhalten sollen (z.B. 25.000 Euro). In der Zweiten Säule sollten von den Mitgliedsstaaten Jugendfonds bereitgestellt werden, mit transparenten Kriterien, die auf Gleichheit und Bedarf beruhen, anstatt auf den wirtschaftlichen Möglichkeiten einer jeden Region. Wir brauchen eine gerechte Verteilung der Gelder, um Möglichkeiten für diejenigen Gebiete zu eröffnen, die die am wenigsten günstigen sozio-ökonomischen Bedingungen haben.

Wir sind der Meinung, dass die GAP die *Errichtung von Unterstützungsdiensten für Junglandwirt*innen* auf lokaler, regionaler und nationaler Ebene unterstützen sollte. Diese Initiativen sollten *kostenlos und zugänglich* sein, sowie Beratung zu verschiedenen Aspekten ermöglichen, einschließlich Zugang zu Land, Finanzen und anderen Ressourcen. (…)

Wir fordern die Einbeziehung einer *sozialen Konditionalität* in der GAP.[1] Landwirtschaftsbetriebe, die Menschen- und Jugendschutzrechte verletzen, dürfen keine Hilfe von der EU und den Mitgliedsstaaten mehr erhalten. Insbesondere wollen wir, dass die *Rolle von jungen Frauen und jungen Migrant*innen* in der Landwirtschaft klar anerkannt wird und (…) unterstützt wird. (…)

Wir glauben, dass die GAP (…) auf den Prinzipien der *Ernährungssouveränität* beruhen soll. Wir sind der Meinung, dass es dazu absolut notwendig ist, die *Partizipation von Junglandwirt*innen an den Orten der Entscheidungen und in den Entscheidungsprozessen zu verbessern und zu diversifizieren (…).*

[Wir unterstützen] *bäuerliche Technologien und Innovationen* auf der Basis von *Agrarökologie,* welche nicht die Ausbeutung der natürlichen Ressourcen erfordern und für alle zugänglich sind. Wir fordern die EU-Institutionen dazu auf, die Unterstützung eines Ernährungssystems zu stoppen, in dem Konzerne mehr Macht haben, als Bauern und Bäuerinnen. (…)

1 European Coordination Via Campesina, 2021. Open Letter: the new CAP needs social conditionality. Verfügbar unter: https://www.eurovia.org/open-letter-the-new-cap-needs-social-conditionality

Der Weg in die Zukunft

Wenn Europa für die kommenden Jahre die Ernährungssicherheit garantieren möchte, dann muss der Einstieg von neuen Landwirt*innen gefördert und unterstützt werden. Dies ist keine moralische Verpflichtung, sondern eine entscheidende Notwendigkeit. Wir brauchen eine längerfristige Perspektive und einen Paradigmenwechsel für die Zukunft der Landwirtschaft. Ernährungssouveränität und Agrarökologie bieten bereits konkrete Lösungen, wie wir Lebensmittel nachhaltig und fair produzieren, die Natur und die Menschenrechte respektieren, sowie die Produzent*innen und die lokalen Gemeinschaften unterstützen können. Kleinbäuerliche Landwirtschaft hat die Menschheit Jahrtausende lang erfolgreich und nachhaltig ernährt und den Lebensunterhalt in ländlichen Regionen gesichert. Wir müssen die kleinbäuerliche Landwirtschaft zum Blühen bringen und der einzige Weg, dies zu tun ist, junge Menschen, die daran Interesse haben, anzuerkennen und zu unterstützen. Zuallererst aber brauchen wir den politischen Willen für einen Wandel, denn es kann keine Ernährungssouveränität in einem Wirtschaftssystem geben, in dem Profite und unendliches Wachstum mehr bedeuten als Lebensmittel.

Die European Coordination Via Campesina Youth Articulation organisiert die Jugend innerhalb der Via-Campesina-Organisationen in ganz Europa. Auch junge Menschen, die in Österreich leben, können sich einbringen!

Das vollständige Positionspapier downloadbar unter www.viacampesina.at/ecvc-jugend-positionspapier-gap/

FLEISCH AUS DEM LABOR™

Echtes Fleisch, aber aus dem Labor? Künstlich gezüchtet, angeblich besonders klima- und umweltschonend und ohne Tierleid hergestellt. Wenn wir der Fleischindustrie Glauben schenken wollen, dann wird das der nächste Mega-Trend.

VON ISABELLA LANG

In Europa ist eine Zulassung dieser Produkte im Moment noch nicht absehbar, aber spätestens seit der Zulassung von kultiviertem Fleisch in Singapur oder dem Antrag auf Zulassung des „Impossible Burgers" in der EU, steht das Thema auch bei den europäischen Zulassungsbehörden hoch oben auf der Agenda.

Was bedeutet Laborfleisch?

Wenn von Laborfleisch, Kunstfleisch oder In-vitro-Fleisch gesprochen wird, geht es vor allem um Produkte, die aus einem der zwei Verfahren gewonnen werden:

1. Künstliches Hämoglobin (Hauptbestandteil des Blutes): Hämoglobin-Zellen werden aus gentechnisch veränderten Hefen oder Algen produziert. Dieses synthetische Hämoglobin wird dann einem pflanzlichen Produkt zugesetzt, um diesem fleischähnliche Eigenschaften zu verleihen. Der rote Blutfarbstoff ist maßgeblich für den klassischen Fleischgeschmack verantwortlich. In den USA ist Fleisch nach diesem Verfahren bereits seit mehreren Jahren auf dem Markt und wird zum Beispiel unter dem Namen „The Impossible Burger" sehr erfolgreich vermarktet. In Europa ist eine Zulassung aufgrund einer (noch) strikten Gentechnik-Verordnung im Moment nicht erlaubt.

2. In vitro gezüchtete Muskelzellen (auch „kultiviertes Fleisch"). Zellkultur-Laborfleisch benötigt ein Gerüst aus Muskelzellen und ein Nährmedium, das in der Regel aus einem tierischen Serum besteht. Da dieses von toten Tieren stammt, ist diese Methode nicht vegan. Diese Mischung wächst in einem Bioreaktor, der die Zellen zur Vermehrung mit Nährstoffen und Sauerstoff versorgt. Pionier in diesem Bereich ist die Firma Mosa Meat mit Sitz in den Niederlanden.

Laborfleisch – das bessere Fleisch?

Die Herstellung von Laborfleisch erfordert einen komplexen und teuren Herstellungsprozess. Der dabei erforderliche Ressourceneinsatz, denken wir etwa an Energie, Wasser, fossile Brennstoffe, Antibiotika, Chemikalien und Kunststoffe, ist bis jetzt noch nicht vollständig bewertet worden. Ob Laborfleisch tatsächlich als das „bessere" Fleisch im Hinblick auf die Auswirkungen auf Umwelt und Klima bewertet werden kann, ist im Wesentlichen auch davon abhängig, mit welcher Wirtschaftsweise und welchem „System" es verglichen wird.

Allein etwa 600 Mio. der ärmsten Haushalte der Welt halten Tiere als wesentliche Einkommensquelle. Es ist wichtig, diese Lebensgrundlagen nicht zu zerstören, nur um – vorgeblich – ein Problem zu lösen, das meist mit den Konsumgewohnheiten der reichen Länder zusammenhängt.

Die Bewegung für Ernährungssouveränität hat sich schon immer gegen die Patentierung von Saatgut und Grundnahrungsmitteln ausgesprochen, da dies die Ernährungssicherheit und -souveränität gefährdet. Dies ist auch ein Hauptproblem bei Laborfleisch. Zwar wird Laborfleisch oft von Start-Ups entwickelt und patentiert, die meisten finanziellen Mittel kommen jedoch von der traditionellen Agrar- und Lebensmittelindustrie (zB. Tyson), sowie von Akteuren wie Google, der Bill and Melinda Gates Foundation und Investmentfonds.

Foto: Drew Hays, unsplash.com

Bevor die Menschen davon überzeugt werden, industriell hergestelltes Fleisch durch pflanzliche Proteine und nachhaltig erzeugtes Fleisch aus bäuerlicher Produktion zu ersetzen, will die Industrie die Landwirtschaft generell abschaffen. Fleisch im Labor, „Wildnis" in der Natur. Das ist die schräge neue Welt der Industrie. Kann eine technische Lösung auf ein gesellschaftliches Problem eine sinnvolle Antwort sein?

Isabella Lang ist Agrarwissenschaftlerin und lebt in Wien.

Empfehlung: Franziska Meister, WOZ, „Raus aus der industriellen Landwirtschaft", https://www.woz.ch/-b476

EIN SCHELM, WER BÖSES DABEI DENKT

Wenn man nicht einmal nach Alternativen fragt, dann fehlt auch das Vorstellungsvermögen. Ein Kommentar über Beharrungskräfte in Agrar- und Handelspolitik.

VON FRANZISKUS FORSTER

In den letzten Jahren haben Themen an Bedeutung gewonnen, die von Bewegungen und Kritiker*innen schon lange eingefordert wurden. Nun liegen sie am Tisch und wenig verwunderlich versuchen die alten Lobbys, ein „Weiter wie bisher" als großen Wurf zu verkaufen. Anhand einiger aktueller Beispiele lassen sich wichtige Grundsatzfragen beleuchten. – Als Grundlage für eine dringend notwendige weiterführende Diskussion.[1]

Wasch mir den Pelz, aber mach mich nicht nass

Der Widerstand gegen das EU-Mercosur-Abkommen hat bewirkt, dass selbst der Bauernbund „in dieser Form" relativ offen dagegen ist. Die Stoßrichtung: Importe aus Mercosur-Staaten sind schlecht, wenn sie Konkurrenz machen. Heimische Exporteure sind nicht so sehr im Blick, auch dann nicht, wenn sie mit Sojaimporten Fleischüberschüsse produzieren. Die Kritik an EU-Mercosur führt nicht dazu, die falsche Ausrichtung der Handelspolitik generell in Frage zu stellen. Diese geht seit Jahrzehnten auf Kosten der Mehrheit der Bauern und Bäuerinnen. Stattdessen wird versucht, im Kontrast zu den Mercosur-Staaten Österreich im Ganzen pauschal als „gut" darzustellen. Eine Herkunftskennzeichnung ist dann die einzige Lösung.[2]

Differenzierte, notwendige Kritik wird so an den Rand gedrängt, obwohl es da (in Österreich) wie dort (etwa in Brasilien) überzeugende Alternativen zum vorherrschenden System gibt. Nicht Handel an sich ist das Problem, aber sehr wohl der Wettlauf nach unten, auf Kosten der arbeitenden Menschen und ihrer Existenzgrundlagen, der Tiere und der Umwelt. Seit Jahrzehnten werden Verbesserungen mit dem Argument abgeblockt, dass dies doch die Wettbewerbsfähigkeit schwächen würde. Das ist die dominante Logik, die sinnvolle Veränderungen blockiert. Das muss sich ändern.

Herkunft versus Qualitäten?

Dabei wäre eine echte, transparente Herkunftskennzeichnung gar nicht falsch. Man soll wissen können, woher die Lebensmittel kommen. Solange aber die strukturelle Überproduktion mit der Marktmacht von Großbetrieben, Verarbeitern und Händlern als „sichtbare Hand des Marktes" im Interesse weniger wirkt, ist das zu wenig. Solange es lukrativer ist, ausbeuterisch zu wirtschaften, wird sich letztlich nicht viel ändern. Man soll aber auch wissen können, wie Lebensmittel produziert wurden. Man soll sich auf echte Qualitäten, auf die Einhaltung von Arbeits- und Menschenrechten und Umweltstandards verlassen können. Das ist das gute Recht von allen. Die Machtkonzentration aufzubrechen statt zu fördern, ist heute die Aufgabe von Politik.

Handelspolitisch verbirgt sich dahinter ja die Frage, welche „Qualitäten" man ins Zentrum stellt oder anders gesagt: wessen Interessen? „Bäuerliche Qualitäten" sind in sozialer und ökologischer Hinsicht gerade jetzt von größter Bedeutung. Seit Jahrzehnten kritisieren wir die herrschende Handelspolitik, die unzählige Probleme in der Landwirtschaft erst schafft und laufend verschärft – und die Einkommen nach unten drückt. Wie diese Blockaden, Hindernisse und Benachteiligungen endlich abgeschafft werden können, das ist die Diskussion, die jetzt geführt werden muss.

Agrarlobbys vereinigt gegen eine Agrarwende

Es ist faszinierend und erschütternd zugleich, wie gut die „Message-Control" der Agrarlobbys aller Länder funktioniert: Die Abgleichung der Botschaften läuft wie geschmiert. Zum Beispiel hat Stefan Pernkopf bereits auf der Wintertagung Anfang 2021 die Botschaft gesetzt: Der Green Deal ist schlecht! Er schadet Betrieben, Konsument*innen und Klima.[3]
Kürzlich hat die Agrarlobby europaweit wieder gepoltert, kurz darauf stand es in allen Landwirtschafskammerzeitungen, überall die gleiche Botschaft: Die EU-Kommission verheimliche ihre eigene Studie.[4] In dieser stehe, dass der Green Deal, die Farm-to-Fork- und die Biodiversitätsstrategie zu teureren Lebens-

1 Für einen historischen Blick: „Fleisch im 'Anthropozän': Eine Rückschau in vorausschauender Absicht" von Ernst Langthaler, https://tinyurl.com/szx3knhv

2 Konflikten mit dem Wirtschaftsbund geht man kleinmütig aus dem Weg. Köstinger bearbeitet mit ihrem Ministerium den Konflikt, indem sie wahlweise Tourismus und dann wieder Landwirtschaft ins Leere laufen lässt, ohne Gegensätze auszutragen. Der Effekt: Man dreht sich schattenboxend im Kreis.

3 Dass sich der Bauernbund dabei unkritisch auf eine Studie des US-Department for Agriculture (USDA) aus der Trump-Administration stützte, ist dann doch überraschend. Es dürfte sich eigentlich schon herumgesprochen haben, dass das USDA viele Interessen verfolgt, aber das globale Gemeinwohl oder auch bäuerliche Interessen in Europa eher nicht zu den Prioritäten gehören. USDA (2020): https://tinyurl.com/3mmkd2uz

4 JRC (2021): https://tinyurl.com/bsh24fzm

Foto: Ernesto Velazquez, unsplash.com

mitteln für die Konsument*innen führen würden, aber zugleich würden die Erzeuger*innenpreise für die Bäuerinnen und Bauern sinken. Zudem würden mehr Waren importiert, die zu Standards unterhalb der EU produziert wurden, was schlecht für das Klima sei. Veränderung als Gefahr, also lieber nicht. Das fügt sich dann auch besser in die neue GAP im Sinne der Lobby ein: Denn mehr echte Nachhaltigkeit gefährdet die Ernährungssicherheit. Deshalb lieber Greenwashing, dann schaut es so aus, als ob wir beides hätten.

Nicht thematisiert wurden in diesen Kampagnen zwei wesentliche Dinge: Bereits in der Einleitung der Studie der EU-Kommission steht, dass in dieser viele Optionen und Faktoren nicht berücksichtigt wurden. Erstens wurde eine Stärkung der Position der Landwirt*innen in den Wertschöpfungsketten nicht berücksichtigt, ebensowenig neue Spielregeln des Wirtschaftens in sozialer und ökologischer Hinsicht. Zweitens wird angenommen, dass die Handelspolitik so bleibt, wie sie ist und dass sich auch alle anderen Länder außerhalb der EU nicht ändern. Beide Annahmen machen aber den Unterschied ums Ganze. Dass das Ergebnis für Bäuer*innen, Konsument*innen und Klima auf diese Weise nicht gut ist, ist überhaupt keine Überraschung, sondern genau der Grund, warum man diese „Optionen" politisch durchsetzen muss. Zu fordern, dass man die Agrar- und zugleich die Handelspolitik ändern muss, ist offenbar außerhalb des Denkbaren.

Blinde Wertschöpfungsstudie

Die LKÖ hat eine WIFO-Studie in Auftrag gegeben,[5] in der kurz zusammengefasst gezeigt wird, dass die Anteile an der Wertschöpfung für den landwirtschaftlichen Bereich in den letzten Jahren geschrumpft sind. Das war Anlass für die LKÖ, in den Medien gemeinsam mit Köstinger gut inszeniert den Lebensmitteleinzelhandel scharf anzugreifen. Ausgeblendet blieb in dieser Offensive aber, dass es auch noch Verarbeitung, Groß- und Zwischenhandel, sowie die vorgelagerten Bereiche – und vor allem ihre wachsenden Anteile an der Wertschöpfung – gibt. Zusätzlich gäbe es auch noch Banken und die Frage der Verschuldung, aber das wurde nicht untersucht. Alle diese ausgeblendeten Bereiche sind in überwältigender Mehrheit in der Hand des Raiffeisensektors. Wer profitiert, wenn hier nicht über den Raiffeisensektor und über Verteilung diskutiert wird? Ein Schelm, wer Böses dabei denkt.

Aber nicht nur das: Alternativen waren bereits per Definition ausgeschlossen: Die Direktvermarktung steht gewissermaßen auf Hofebene für jene Strategie, für die Genossenschaften in einem größeren Maßstab stehen könnten: Anteile der Wertschöpfung über mehr Selbstbestimmung in die Hände der bäuerlichen Produzent*innen zurückzuholen. Doch Direktvermarktung konnte in dieser Studie gar nicht berücksichtigt werden, weil diese dem Bereich des Handels (= der Vermarktung) zugeschlagen werden müsste. In der Studie waren von Anfang an jene Schritte undenkbar, die am meisten geeignet sind, die Wertschöpfung zu Bauern und Bäuerinnen zurückzubringen.

Es geht anders!

Alle diese Beispiele aus den letzten Monaten zeigen, dass wirkliche Veränderung zwar möglich ist, aber dass Ansätze in diese Richtung regelrecht verhindert, tabuisiert oder blockiert werden. Stattdessen müssen die derzeitige Agrar- und Handelspolitik, sowie die bestehenden Machtverhältnisse in Frage gestellt werden und es braucht eine breite Diskussion und Organisierung von unten, die bei den direkt Betroffenen ansetzt. Und dann zu fragen, wie über mehr Selbstbestimmung mehr Wertschöpfung zu den Bäuer*innen zurückgeholt werden kann und wie dies mit existenzsichernden Einkommen und Nachhaltigkeit verbunden werden kann, wäre wirklich ein großer Wurf. Lebensmittel nicht mehr als Ware, sondern als Gemeingut (Commons) zu behandeln, würde dann vielleicht tatsächlich denkbar.[6]

Franziskus Forster ist Politischer Referent bei der ÖBV.

5 https://tinyurl.com/h3akrmdx

6 SAPEA (2020): https://tinyurl.com/ys5tvzhe

EINKOMMEN BEI BERGBAUERNBETRIEBEN WEITER GESUNKEN

Die Analyse des Grünen Berichts 2021 zeigt, dass das Einkommen aus Land- und Forstwirtschaft im Jahr 2020 im Vergleich zum Vorjahr um 1% leicht gestiegen, während das Einkommen der Bergbauernbetriebe im gleichen Zeitraum um 4% gesunken ist.

VON KARIN SCHROLL UND INGRID MACHOLD

Der Grüne Bericht 2021 stellt die Situation der österreichischen Land- und Forstwirtschaft für das Jahr 2020 dar. Im Grünen Bericht werden die wirtschaftlichen Daten von Buchführungsbetrieben mit einem Gesamt-Standardoutput (GSO)[1] von Euro 15.000 – 350.000 ausgewertet, sehr große sowie kleine Betriebe werden darin folglich nicht erfasst.

Insgesamt ist das Einkommen[2] im Vergleich zum Vorjahr um 1% auf durchschnittlich Euro 28.368 gestiegen, wovon noch Euro 9.173 Sozialversicherung (SV) zu zahlen sind. Bezogen auf die betriebliche Arbeitskraft sind dies Euro 21.363 (ebenfalls noch inkl. SV).

Im Durchschnitt aller Betriebe sind die Aufwände je Betrieb um 3% auf Euro 96.192 gestiegen, die Erträge um 2% auf Euro 124.560. Die Erträge setzen sich unter anderem aus der Bodennutzung (20%), der Tierhaltung (40%) und der Forstwirtschaft (5%) zusammen. Die öffentlichen Gelder tragen mit einem Anteil von durchschnittlich 16% zum Ertrag bei.

Einen positiven Einfluss auf das Einkommen hatten im Jahr 2020 höhere Erntemengen im Getreidebau und bei Ölfrüchten sowie gestiegene Erzeuger*innenpreise, erhöhte öffentliche Gelder infolge der COVID-19-Hilfspakete, höhere Erträge in der Milchwirtschaft aufgrund leichter Preissteigerungen und Bestandsaufstockungen, gestiegene Preise im Obstbau (besonders Tafeläpfel), die auch die mengenmäßigen Ernteeinbußen ausgeglichen haben, sowie höhere Erträge aus der Schweinehaltung, die sich aus einer Produktionsausweitung trotz niedrigerer Erzeugerpreise ergeben haben. Einen negativen Einfluss auf die Einkünfte hatten im Vergleich zum Vorjahr geringere Erträge in der Forstwirtschaft (geringerer Holzeinschlag und hoher Schadholzanteil durch den Borkenkäfer), höhere Abschreibungen (vor allem für Maschinen und Geräte), geleistete Umsatzsteuer aus verstärkten Investitionen sowie Sachaufwendungen für Tierhaltung und Instandhaltungen.

In Abbildung 1 werden die Erträge und Aufwände sowie die daraus errechneten Einkünfte aus Land- und Forstwirtschaft mit besonderem Augenmerk auf Bergbauern- und Biobetriebe dargestellt.[3] Zieht man von den Erträgen und öffentlichen Geldern die Aufwände und Sozialversicherungsbeiträge (SV) ab, ergeben sich die land- und forstwirtschaftlichen Einkünfte (nach SV) mit durchschnittlich Euro 19.195 je Betrieb. Die Höhe des Einkommens (s. Fußnote 2) sowie dessen Zusammensetzung unterscheidet sich jedoch stark nach Ausrichtung, Bewirtschaftungsform und bewirtschafteter Fläche eines Betriebes.

Große Unterschiede nach der Betriebsform

Anders als im Vorjahr ergibt sich nur für die Futterbaubetriebe eine negative Einkommensentwicklung von minus 8% (im Vorjahr minus 7%), während alle anderen Betriebsformen ein steigendes Einkommen erzielen (Dauerkulturbetriebe + 34%,

1 Die Einkommensdaten des Grünen Berichts 2021 basieren auf einer Auswertung der Buchführungsdaten von 1.939 land- und forstwirtschaftlichen Betrieben mit einem Gesamt-Standardoutput zwischen Euro 15.000 und 350.000. Standardoutput bezeichnet den durchschnittlichen Wert der Erzeugung land- und forstwirtschaftlicher Produkte zu Ab-Hof-Preisen (ohne öffentliche Gelder und exklusive gesetzlicher Umsatzsteuer). Gesamt-Standardoutput (GSO) ist die Summe aller erzeugten Produkte eines Betriebes pro Jahr.

2 Der Begriff „Einkommen" wird zum besseren Verständnis für die im Grünen Bericht als „Einkünfte aus Land- und Forstwirtschaft" bezeichneten Zahlen verwendet.

3 Abbildung 1 „Betriebserträge und Betriebsaufwände 2020 sowie daraus errechnete Einkünfte aus der Land- und Forstwirtschaft (nach Sozialversicherung)" konnte für die Druckversion nicht übernommen werden, ist jedoch online unter www.viacampesina.at/gruener-bericht-2021/ zu finden.

Marktfruchtbetriebe + 10%, Forstbetriebe + 6%, Veredelungsbetriebe + 2%, Gemischtbetriebe + 2%). Ausschlaggebend für diesen Einkommensrückgang waren vor allem höhere Aufwendungen für Instandhaltungen und Abschreibungen.

Einkommen bei Bergbauernbetrieben weiter gesunken

Das Einkommen der Bergbauernbetriebe (durchschnittlich Euro 21.827 vor Abzug SV, Euro 14.413 nach Abzug SV) ist im Vergleich zum Vorjahr um weitere 4% zurückgegangen, 2019 gab es ebenfalls ein Minus von 5% zum Vorjahr. Differenziert nach den Erschwernisgruppen verringert sich das Einkommen bei den Bergbauern und -bäuerinnen der Gruppen 1 und 2 um jeweils 7%, bei der Gruppe 3 (hohe Erschwernis) steigt das Einkommen allerdings um 11% (v.a. aufgrund höherer Erträge bei der Tierhaltung) und bei Betrieben mit extremer Erschwernis (Gruppe 4) um 6%. Die Bergbauernbetriebe bewirtschaften durchschnittlich 31 ha land- und 23 ha forstwirtschaftlich genutzte Fläche und repräsentieren 38.607 Betriebe innerhalb des Auswahlrahmens im Grünen Bericht (s. Fußnote 1), ihr GSO beträgt im Durchschnitt Euro 57.100. Die Einkünfte von Nichtbergbauern sind um 5% (auf 35.110 vor Abzug SV) gestiegen. Diese bewirtschaften durchschnittlich 36 ha land- und 8 ha forstwirtschaftlich genutzte Fläche und repräsentieren 37.449 der Betriebe. Ihr GSO liegt durchschnittlich bei Euro 86.300. Das Einkommen der Biobetriebe stieg um 1% an. Hauptgründe dafür sind höhere Erträge aus der Bodennutzung und Entschädigungen aus COVID-19-Zahlungen.

Agrarbudget und Zusammensetzung der GAP-Zahlungen

Das Agrarbudget für das Jahr 2020 beträgt 2,25 Mrd. Euro an EU-, Bundes- und Landesmitteln für Land- und Forstwirtschaft, das sind 5,2% (112 Mio. Euro) mehr als im Jahr 2019.

Abbildung 2 zeigt[4], wie sich die GAP-Zahlungen in den ausgewählten Betriebskategorien zusammensetzen. Nicht-Bergbauernbetriebe erhalten 52% ihrer GAP-Zahlungen aus der 1. Säule (Direktzahlungen). Die Bergbauernbetriebe profitieren vor allem von der zweiten Säule: Der Anteil der Ausgleichszahlungen liegt bei 27%, Zahlungen aus dem Agrar-Umweltprogramm ÖPUL bei 28%. Bei den Biobetrieben dominieren vor allem die Zahlungen aus dem ÖPUL mit einem Anteil von 38%.

Gesamtanzahl der Betriebe sinkt, Anzahl der Biobetriebe steigt.

Die Gesamtanzahl der land- und forstwirtschaftlichen Betriebe sinkt stetig. Abbildung 3 zeigt[5] die Anzahl der Betriebe laut INVEKOS-Daten (beinhaltet jene Betriebe, die einen Mehrfachantrag stellen und mindestens 1,5 ha förderfähige Fläche bewirtschaften), im Jahr 2020 sind davon 51% Bergbauernbetriebe. Laut INVEKOS ist die Anzahl der Betriebe im Vergleich zum Jahr 2010 um 17% gesunken (von 131.200 auf aktuell 109.400 Betriebe). Die Anzahl der Biobetriebe steigt hingegen kontinuierlich an und liegt im Jahr 2020 bei 24.500 (22% aller Betriebe). Die Anzahl der Nichtbergbauernbetriebe sinkt etwas stärker als die der Bergbauernbetriebe.

Die neue Agrarstrukturerhebung im Jahr 2020 (darin werden auch flächenmäßig kleinere Betriebe erfasst) ergibt insgesamt 155.900 aktive land- und forstwirtschaftliche Betriebe, das sind um etwa 10% weniger als bei der letzten Vollerhebung im Jahr 2010 (173.300 Betriebe). Beiden Datenquellen gemeinsam ist ein starker absoluter Rückgang der Betriebsanzahl.

Fazit

Insgesamt ist das Einkommensniveau der Land- und Forstwirtschaft im Jahr 2020 im Vergleich zum Vorjahr leicht gestiegen. Zwischen den Betriebsformen zeigen sich wie jedes Jahr große Unterschiede in der Entwicklung. Das Einkommen der Bergbauernbetriebe geht insgesamt weiter zurück, allerdings mit beträchtlichen Unterschieden in den einzelnen Erschwernisgruppen. Das Einkommen der Nicht-Bergbauernbetriebe steigt insgesamt leicht an, damit hat sich der Einkommensrückstand der Bergbauernbetriebe im Jahr 2020 vergrößert. Die Anzahl der land- und forstwirtschaftlichen Betriebe sinkt seit Jahren kontinuierlich.

Karin Schroll und Ingrid Machold, Mitarbeiterinnen der Bundesanstalt für Agrarwirtschaft und Bergbauernfragen in Wien

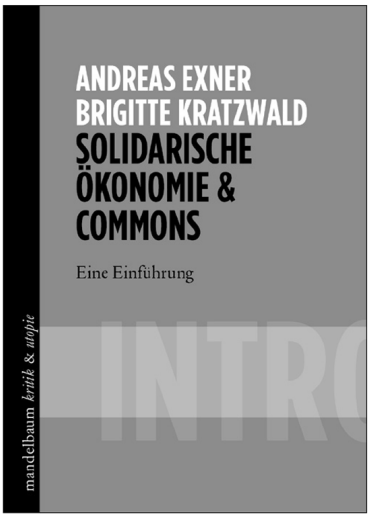
4 „Zusammensetzung der GAP-Zahlungen 2020" konnte leider nicht abgedruckt werden, ist jedoch online unter www.viacampesina.at/gruener-bericht-2021/ zu finden.

5 „Anzahl der land- und forstwirtschaftlichen Betriebe seit 1995" konnte leider nicht abgedruckt werden, ist jedoch online unter www.viacampesina.at/gruener-bericht-2021/ zu finden.

Endlich ist es soweit: Wir lassen neue ÖBV-T-Shirts drucken!

Es wird drei verschiedene Motive (Much-Cartoons) geben, wie Ihr hier sehen könnt. Unser Logo ist jeweils am Ärmel aufgedruckt. Die T-Shirts sind bio (GOTS) bzw. fair (FairWear, FairTrade). Es stehen Schnittvarianten in verschiedenen Größen zur Verfügung: unisex (S – 5XL) und tailliert (XS – XXL). Schwarze T-Shirts werden wir rechtzeitig vor Weihnachten versenden können, alle anderen Farben erst im neuen Jahr. Andere verfügbare Farben könnt Ihr auf unserer Website finden oder telefonisch erfragen. Die Kosten pro T-Shirt betragen € 25,-- (zuzüglich Versand). Die T-Shirts haben eine Dicke von ca. 160 g, sie sind also robust, aber nicht ganz dick. Wir freuen uns auf Eure Bestellungen bis 19.11.2021 über das Bestellformular auf unserer Website (http://viacampesina.at/aktiv-werden/tshirts), per E-Mail an verwaltung@viacampesina.at oder per Telefon unter +43 1 89 29 400.

10 jahre mandelbaum *kritik & utopie*



ANDREAS EXNER, BRIGITTE KRATZWALD
SOLIDARISCHE ÖKONOMIE & COMMONS
INTRO – Eine Einführung

196 Seiten
13,– Euro

REDAKTION CORONA-MONITOR (HG.)
CORONA UND GESELLSCHAFT
Soziale Kämpfe in der Pandemie

280 Seiten
17,– Euro

www.mandelbaum.at

GENOSSENSCHAFTEN UND GEMEINDEPOLITIK

Ein Bericht vom Nyéléni-Herbsttreffen.

VON LISA FRANCESCA RAIL UND MARKUS BLÜMEL

Unter dem Titel „Transformation durch Kooperation III – Gutes Essen für alle, aber wie?“ fand vom 24. September bis 1. Oktober 2021 die Herbstkonferenz der Bewegung für Ernährungssouveränität statt. Wir greifen hier zwei Schwerpunkte besonders heraus.

Handlungsspielräume der öffentlichen Hand

Zur Podiumsdiskussion waren Akteur*innen aus verschiedenen Institutionen zum Austausch geladen: Anna Strobach von „Zukunft Essen“ für eine nachhaltige und gesunde Verpflegung an Schulen; Karl Obenaus vom Bäuerlichen Versorgungsnetzwerk Steiermark (BVN), das Großküchen direkt mit Produzent*innen vernetzt; der Ober-Grafendorfer Bürgermeister Rainer Handlfinger; Judith Moser-Hofstadler, Biobäuerin, bei der ÖBV und Direktvermarkterin; sowie Felix Münster vom Ernährungsrat Wien.

In der Diskussion ging es um die Potenziale auf Gemeindeebene klima- und ernährungspolitische Initiativen für die Zukunftsfähigkeit von Dörfern und Regionen zu nutzen: Kommunale Ernährungspolitik muss sich heute nicht nur der mit lokaler Vermarktung und Lebensmittelverteilung (z.B. Bauernmärkte) widmen, sondern ebenso Bodenschutzmaßnahmen, etwa durch die Anlage von Abflusskanälen oder die Einschränkung von Flächenversiegelung. Außerdem wurde das Verhältnis von praktischen Umsetzungsprojekten und der politischen Arbeit, sowie der Bewusstseinsbildung über Ernährungssysteme diskutiert. Fazit: Es braucht beides! Einen Ernährungsrat als Bildungs- und Diskussionsplattform, sowie als Ort demokratischer Mitgestaltung brauche jeder Ort, so Felix Münster. Zugleich dürfe man nicht nur theoretisch bleiben, sondern müsse konkret ansetzen, z.B. bei den logistischen Anforderungen von Schulkantinen und Großküchen, um direkt mit Produzent*innen zusammenzuarbeiten, wie es sich das BVN oder die Initiative Zukunft Essen zur Aufgabe gemacht haben.

Neue Genossenschaften

Vermarktungsgenossenschaften haben kleinbäuerlichen Betrieben und größeren Abnehmern (wie Kantinen und Großküchen) Vorteile zu bieten: bessere Einkommen auf der einen Seite und eine einfache Möglichkeit, regionale (Bio-)Produkte zu beziehen, auf der anderen Seite. Während das Bäuerliche Versorgungsnetzwerk Steiermark an den Start gegangen ist, um Großküchen und Gemeinschaftsverpflegungseinrichtungen mit bäuerlichen Produkten regionaler Herkunft zu beliefern, hat die Bioland Burgenland eGen folgendes Ziel: Landeseigene und landesnahe Großküchen, sowie Wirt*innen und Cateringunternehmen, die Kindergärten und Schulen beliefern, mit Bioprodukten aus dem Burgenland zu versorgen. In den nächsten Jahren soll der Bio-Anteil im Sinne der „Biowende“, wie sie von der Landesregierung beschlossen wurde, angehoben werden. Die Bioalpin eGen in Tirol hat bereits vor ca. 20 Jahren mit der Marke „Bio vom Berg“ einen kooperativen Ansatz entwickelt, der heute 600 kleinbäuerlichen Bergbetrieben die Existenz sichert und den gemeinsamen Vertrieb über eine regionale Supermarktkette ermöglicht.

Beim „Genossenschaftstag“ gab es auch den Workshop CoopsForFood. Dabei wurden „kurzkettige“ Lebensmittelverteilsysteme (SoLaWi, Foodcoop und Gemeinschaftsladen) u.a. vor dem Hintergrund ihrer „Genossenschaftsfähigkeit“ diskutiert. CoopsForFood versteht sich als Experimentierfeld in drei Grazer Bezirken, um soziale Ungleichheiten abzubauen und alternative Lebensmittelsysteme in den Mainstream zu bringen. Neue Genossenschaften sind gerade in den Bereichen Landwirtschaft und Ernährung ein sehr aktuelles Thema.

Lisa Francesca Rail, Bildung und Kommunikation und Markus Blümel, Geschäftsleitung und Bildungsarbeit arbeiten beide im ÖBV-Büro.

Nyéléni Austria

Österreichisches Forum für Ernährungssouveränität

DANKE Julianna Fehlinger!

Julianna, wir möchten uns für Deinen Einsatz, Deinen Humor, Deine Tat- und Zugkraft und Deine vielen Initiativen in der ÖBV, in unzähligen Projekten und insgesamt für eine bäuerliche Zukunft sehr herzlich bedanken! Wir danken Dir für Deine wertvolle Arbeit als Geschäftsleiterin und Bildungsreferentin bei der ÖBV. Wir wünschen Dir und Deiner Familie alles Gute auf Euren neuen Wegen! Und wir freuen uns, wenn du nach Deiner Karenz hoffentlich wieder einsteigen wirst!

Die ÖBV

Foto: Leo Zoltan

WILLKOMMEN!

Foto: JMullan

*Im Büroteam der ÖBV bin ich seit August tätig und habe die Karenzvertretung für Julianna Fehlinger (Geschäftsleitung und Bildungsarbeit) übernommen. Gerne stehe ich für Deine und Eure Anliegen zur Verfügung. Ich bin schon seit einigen Jahren Mitglied der ÖBV und schätze die geleistete Arbeit sehr. Die Ansätze der Selbstorganisation und Selbstermächtigung von Bäuer*innen, das Engagement des Frauenarbeitskreises der ÖBV oder auch die Bündnis-Arbeit finde ich sehr wichtig.*

Aus meiner beruflichen Tätigkeit bringe ich Erfahrungen in der emanzipatorischen (politischen) Bildungsarbeit, in der Arbeit in Bewegungen und Netzwerken sowie in der Öffentlichkeitsarbeit ein. Ich bin Ernte- bzw. Hofteiler in Initiativen der Solidarischen Landwirtschaft sowie Mitglied in einer FoodCoop.

*Themen, zu denen ich schon langjährig arbeite, sind Solidarisches Wirtschaften und Bedingungsloses Grundeinkommen (BGE). Diese werde ich neben meinem Engagement in der ÖBV weiterverfolgen. Ich sehe sie jedoch in enger Verbindung mit den Anliegen der ÖBV-Bäuer*innen.*

*Über die Möglichkeit, in der ÖBV arbeiten zu können, freue ich mich sehr! Gemeinsam mit dem Team möchte ich mich für mehr soziale Gerechtigkeit durch Einkommenssicherung von Bäuer*innen einsetzen, sowie für gutes Essen und ein gutes Leben für alle!*

Markus Blümel

Foto: Lisa Rail

Nach mehreren Jahren aktivistischer Mitarbeit bei der ÖBV freue ich mich, von August 2021 bis zum Frühjahr 2022 Teil des Büro-Teams zu sein. Ich werde vertretend einige Schwerpunkte von Julianna Fehlinger übernehmen, v.a. den Einsatz für Gleichstellung in der Umsetzung der neuen GAP, die Bündnisarbeit in der Klimabewegung und der Bewegung für Ernährungssouveränität und die internationale Vernetzung der ÖBV innerhalb von La Via Campesina.

Als Kultur- und Sozialanthropologin forsche ich seit 2015 zu gemeinschaftlichen Nutzungs- und Verwaltungsformen von Almweiden – zuerst in Zentralasien, nun auch in den Alpen. Dabei habe ich meine wissenschaftlichen Auseinandersetzungen immer mit dem politischen Einsatz für kleinbäuerliche und selbstbestimmte Strukturen in der Landwirtschaft, und mit praktischen Erfahrungen verknüpft. 2020 und 2021 habe ich Almsommer in der Schweiz verbracht, einen auf einer genossenschaftlichen Rinderalm, den anderen auf einer Milchkuhalm der Gemeinden des Avers-Tals.

*Als Teil der ÖBV möchte ich weiter für politisch-ökonomische Rahmenbedingungen einstehen, die ermöglichen, dass Bäuer*innen durch ihre ökologisch und kulturell wertvolle Arbeit ein gerechtes Einkommen erhalten. Ich möchte mich einsetzen gegen Machtkonzentration in der der Landwirtschaft vor- und nachgelagerten Agrarindustrie und bei deren Interessensvertretungen – und für die Zukunft von Alm- und Berglandwirtschaft.*

Lisa Francesca Rail

ÖBV-*Info I*/Veranstaltungen

WIR WOLLEN NICHT WACHSEN!

Di, 23. Nov 2021 19:30

Alte Schule Gutau, St. Leonharderstr. 4, 4293 Gutau (Mühlviertel, OÖ)

Bäuerinnen und Bauern, die einen anderen Weg gehen, stellen sich vor:

- Margit Mayr-Lamm, Gemüsebetrieb in Allhaming
- Michaela Maurer, Gemüsebetrieb Terra Miti in Hirschbach im Mühlkreis
- Andreas Spanhäuser, Brot- und Gemüseproduktion Brotatelier in Neumarkt im Mühlkreis

Alle drei wollen mit ihren Betrieben bewusst „klein" bleiben und werden erzählen, wie sie diese Lebens- und Arbeitsweise bewältigen.
Nach den kurzen drei Vorstellungen wird es viel Zeit für Fragen und Diskussion geben.
Weitere Infos unter
www.viacampesina.at/termine

ONLINE-STAMMTISCH – VERNETZEN MIT PERSPEKTIVE

Regelmäßiger Stammtisch von Perspektive Landwirtschaft

Di, 09. Nov 2021, 19:00, via Zoom

Zu Beginn wird ein Themenschwerpunkt von eingeladenen Referent*innen vorgestellt: von der Hofübergabe bis zur Neugründung und Gestaltungsmöglichkeit des eigenen Betriebes sowie Vorstellung von Projekten und Kooperationspartner*innen mit anschließendem Erfahrungsaustausch. Danach besteht für alle Interessierten die Möglichkeit, den Verein Perspektive Landwirtschaft näher kennenzulernen und sich Tipps und Anregungen für eine erfolgreiche Hofübergabe, Hofsuche, Betriebskooperation und Informationen für den Einstieg in die Landwirtschaft zu holen.
Mit Gastvortrag von INNOVATE-Digitalisierung auf den Boden gebracht, praxisnah, unabhängig und kostenfrei für kleine und mittlere Betriebe in der Land- und Forstwirtschaft. Nähere Infos folgen bald auf der Website von Perspektive Landwirtschaft! Der Zugangs-Link wird zugeschickt, Anmeldung unter:
info@perspektive-landwirtschaft.at
Alle Infos, auch zu weiteren Terminen, unter www.perspektive-landwirtschaft.at

FORUM HOFNACHFOLGE SEMINAR ZUR AUSSERFAMILIÄREN HOFNACHFOLGE

Wochenendseminar von Perspektive Landwirtschaft

Termin Stmk: Fr, 26. Nov 2021 bis Sa, 27. Nov 2021

Exerzitienhaus Barmherzige Schwestern, Mariengasse 6a, 8020 Graz

Termin NÖ: Fr, 21. Jän 2022 bis Sa, 22. Jän 2022

Höhere Bundeslehr- und Forschungsanstalt Francisco Josephinum, Schloss Weinzierl 1, 3250 Wieselburg

Perspektive Landwirtschaft lädt herzlich ein: Landwirt*innen, die ihren Betrieb in den nächsten Jahren an eine nachfolgende Generation übergeben möchten und motivierte zukünftige Landwirt*innen, die konkret auf der Suche nach einem Betrieb sind, um Landwirtschaft zu betreiben. Ebenso Hofübergebende und Hofübernehmende, die sich bereits gefunden haben und den Prozess der außerfamiliären Hofübergabe beginnen und vertiefen wollen.
Knapp ein Drittel der landwirtschaftlichen Betriebe in Österreich hat keine gesicherte Hofnachfolge. Dennoch besteht häufig der Wunsch, dass das Lebenswerk weitergeführt oder gemeinsam bewirtschaftet wird. Auf der anderen Seite sind viele Menschen bereit, in die Landwirtschaft einzusteigen und die Verantwortung für einen Betrieb zu übernehmen. Die Hofübergabe stellt immer eine große Herausforderung dar, bietet aber auch neue Möglichkeiten und Chancen.

Kostenbeitrag Forum Hofnachfolge: 90 Euro exkl. Nächtigung und Verpflegung / 80 Euro für Mitglieder von Perspektive Landwirtschaft
Anmeldung zu den Veranstaltungen per E-Mail:
info@perspektive-landwirtschaft.at
oder telefonisch bei 0660-11 33 211

LEBENSWERKE ÜBERGEBEN – LEBENSWERKE NEU BEGINNEN.

Infoabende über ausserfamiliäre Hofübergabe

Neue Termine werden laufend auf www.perspektive-landwirtschaft.at veröffentlicht.

Eine Hofnachfolge innerhalb der Familie ist nicht immer möglich. Es gibt aber viele Menschen – von weichenden Erb*innen bis Quereinsteiger*innen mit landwirtschaftlicher Ausbildung & Erfahrung – die einen landwirtschaftlichen Betrieb weiterführen möchten. Das Lebenswerk außerfamiliär zu übergeben bietet Chancen für die Übergebenden sowie Hofsuchenden. Die Plattform Perspektive-Landwirtschaft.at steht als zentrales Such- und Informationsportal allen Personen zur Seite, die über eine außerfamiliäre Hofnachfolge nachdenken, und für Menschen, die sich für eine außerfamiliäre Hofübernahme interessieren.
Am Info-Abend werden die Möglichkeiten vorgestellt, welche die Plattform bietet, und eine Einführung ins Thema außerfamiliäre Hofnachfolge im Hinblick auf rechtliche Aspekte der Hofübergabe gegeben – für ein erfolgreiches und lebbares Miteinander aller Beteiligten.

Kostenbeitrag: 20 Euro / 15 Euro für Mitglieder von Perspektive Landwirtschaft
Anmeldung per Email an:
info@perspektive-landwirtschaft.at
oder per Telefon an 0660-11 33 211
Weitere Infos:
www.perspektive-landwirtschaft.at

Alle weiteren Infos auf www.perspektive-landwirtschaft.at

ÖBV-*Info II* Seite 28

kurz & bündig *julianna*

NEUE GAP HEBT UNTERGRENZE FÜR INVESTITIONEN

In den aktuellen Entwürfen, die Anfang Oktober für die GAP veröffentlicht wurden, ist eine Untergrenze für die Investitionsförderung von 20.000 Euro vorgesehen. Niedrigere Investitionen – wie z.B. ein Verarbeitungsraum für die Direktvermarktung – sollen nicht mehr gefördert werden. Gerade kleinbäuerlichen Höfen würde damit in der neuen GAP der Zugang zur Investitionsförderung verwehrt bleiben. Die ÖBV fordert eine Investitionsförderung zwischen 1.000 – 15.000 Euro Projektsumme mit vereinfachter Antragstellung und Abrechnung. Die Förderquote für diese Projekte soll hoch angesetzt werden (z.B. mit 40%) und eine Teilauszahlung im Vorhinein möglich sein. Selbst der Landwirtschaftskammer gehen diese Vorhaben zu weit. Sie fordert eine Senkung auf 15.000 Euro pro Antrag.

ZUSCHLAG FÜR GVO-FREIE FÜTTERUNG IM NEUEN ÖPUL VORSCHLAG

Anfang Oktober wurden die überarbeiteten Vorschläge für das neue ÖPUL veröffentlicht. Dabei wurde ein neuer Zuschlag für den Einsatz von ausschließlich GVO-freien Eiweißfuttermitteln aus europäischen Quellen für die Fütterung aller Schweine am Betrieb für das neue ÖPUL vorgeschlagen. Ebenso soll es einen Zuschlag für die Haltung von ausschließlich unkupierten Ferkeln, Jung- und Mastschweinen am gesamten Betrieb geben. Die Höhe der Fördersumme ist jedoch noch unklar. Eine Substitution von Eiweißfuttermitteln aus anderen EU-Ländern ist aus bäuerlicher Sicht kaum eine Verbesserung.

Eine Substitution in Verbindung mit anderen Fütterungskomponenten (Ackerbohne, Erbse etc.) und eine Diskussion über die Menge an zu fütternden Schweinen, sowie an Geflügel und Rindern (!) sollte mit dieser Forderung verknüpft werden.

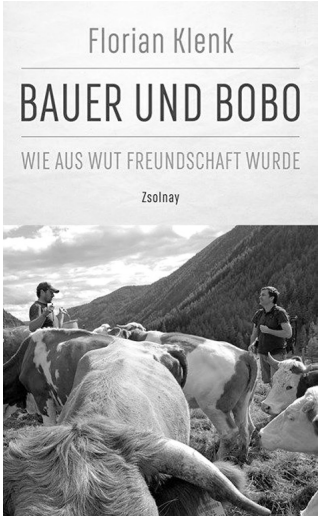
WEIHNACHTLICHES GESCHENKABO

Du möchtest Deinen Liebsten in der Weihnachtszeit eine Freude bereiten, weißt aber noch nicht wie?
Dann schenk doch ein Abo für „Wege für eine Bäuerliche Zukunft"!
Ein Geschenkabo ist eine wunderbare und kontaktfreie Möglichkeit, jemandem eine Freude zu machen und gleichzeitig die kritische Stimme der ÖBV und die Anliegen von Bauern und Bäuerinnen zu fördern.
Und damit Sie auch etwas zum Überreichen haben, gibt's eine weihnachtliche Gutscheinkarte dazu!

Das Geschenkabo kann unter www.viacampesina.at/aktiv-werden/zeitschrift, telefonisch 01-89 29 400 oder per E-Mail verwaltung@viacampesina.at bestellt werden.
Der Abobeitrag für 5 Ausgaben beträgt Euro 28,–

Neue ÖBV-Fahnen

Die neuen ÖBV-Fahnen gibt es in zwei Größen (40x60cm, 120x80cm) mit Spendenempfehlung € 20,-- bzw. € 25,--. Der Versand wird Anfang 2022 erfolgen. Bestellungen bitte über das Formular auf unserer Website (http://viacampesina.at/aktiv-werden/fahnen), per E-Mail an verwaltung@viacampesina.at oder per Telefon unter +43 1 89 29 400.



Florian Klenk (2021): Bauer und Bobo. Wie aus Wut Freundschaft wurde. Zsolnay. Euro 20,60

Fartmann/Jedicke/Streitberger/ Stuhldreher (2021): Insektensterben in Mitteleuropa. Ursachen und Gegenmaßnahmen. Eugen Ulmer. Stuttgart. Euro 49,40

Bauer und Bobo

Die Geschichte von Bachler und Klenk ist ja fast schon berühmt. Von der engagierten Videobotschaft Bachlers an Klenk über das mehrtägige Praktikum bis zur Crowdfunding-Entschuldung. All das wird aus Klenks Perspektive erzählt.

Auf diese Weise wird die Lage von Bergbäuer*innen einer breiten Öffentlichkeit zugänglicher gemacht, das ist wichtig. Aber bei ÖBV-Bäuer*innen gab es einen Tenor: „Ich freue mich aufrichtig für Christian Bachler, dass sein Hof gerettet wurde. Aber wir sehen, dass sehr, sehr viele Höfe in dieser Lage stecken. Letztendlich muss man diese Geschichte daran messen, was geleistet wird, damit sich strukturell etwas ändert. Was kommt in Bewegung, damit dieses Korsett ins Wanken kommt? Was trägt diese Geschichte bei, um Bäuer*innen untereinander ebenso wie gesellschaftlich zu organisieren?“

Klenk schreibt in Reaktion auf den „Oberbobo“ vs. „Bauer“-Vorwurf: „Wir sind aber aus unseren Rollen ausgebrochen. Zwar kommen wir aus komplett verschiedenen Welten, aber aus solchen mit gleichen Werten.“ (8). Dieses Thema ist zentral, aber welche Rollen sind da gemeint und woraus gilt es auszubrechen? Das ist doch die Frage, die uns alle betrifft. Klenk selbst schreibt: „Ich kann die Welt nicht retten, schon gar nicht die Welt der Bauern. Ich kann keine Bewegung gründen, ich bin Journalist und kein Politiker oder Aktivist.“ (12). Niemand verlangt von einer einzelnen Person, „die Welt zu retten“. Aber wenn man über das „Ausbrechen aus Rollen“ schreibt, dann könnte man auch fragen: Was bedeutet „Aktivist*in“, was „Journalist*in“, was „Politiker*in“ angesichts einer Gesellschaft, die ja nicht nur landwirtschaftlich in der Sackgasse steckt? Wie können wir unsere je scheinbar klaren Rollen so verändern, dass Veränderung möglich(er) wird? Und vielleicht geht es eigentlich darum in diesem Buch, wenn es um Themen wie Stadt und Land, Berglandwirtschaft und Agrarindustrie oder Schulden und Gläubiger geht.

Und zuletzt: Ein zentrales Thema des Buches ist der Umgang mit der Verschuldung. Insbesondere der nüchterne Text der Ausschreibung zur Versteigerung und die „sachliche“ Auflistung des Hof-Inventars (auch des „lebenden Inventars“) zeigen die Gewalt, mit der Schulden exekutiert werden. Hier wird spürbar, was falsch läuft. Die Frage ist noch nicht beantwortet: Inwiefern trägt diese Geschichte dazu bei, dass Betroffene tatsächlich mehr gehört werden und endlich ein anderes System möglich wird? Und wer hat welche Macht, etwas zu tun? *ff*

Insektensterben in Mitteleuropa

Das Fachbuch „Insektensterben in Mitteleuropa“, schildert präzise die Dringlichkeit um das Insektensterben, dem damit einhergehenden Artenrückgang und dessen Folgen. Mit einfacher Sprache und einigen Grafiken, fassen die Autor*innen den bisherigen Stand des Wissens umfangreich und sehr informativ zusammen. Sie liefern nicht nur eine Ist-Analyse über das bisherige Ausmaß, sondern bieten auch Handlungs- und Lösungsmöglichkeiten. Laut Autor*innen sind die Ursachen für das Insektensterben nicht nur Landnutzungsänderungen und der Klimawandel, sondern insbesondere auch die Zunahme von Stickstoffdispositionen und Neobiota. Das Insektensterben führt somit zu mehreren negativen Folgen, unter anderem zu einer gestörten Bodenbildung, einer geringeren Blütenbestäubung oder der fehlenden Selbstreinigung von Wasser und Luft.

In dem Buch sind nicht nur Problemfelder und Ursachen zu finden, sondern auch Ansätze, wie man etwa Insektenschutz und Landwirtschaft verbinden kann. Die Autor*innen betonen etwa, dass ökologisch bewirtschaftete Flächen im Schnitt um eine 30% höhere Arten- und eine 50% höhere Individuenzahl als konventionell bewirtschaftete Flächen aufweisen.

Auch durch weitere Fruchtfolgen, Förderung von extensiver Weidetierhaltung, aber auch kleinstrukturiertere Maßnahmen, wie die Schaffung von Blühstreifen, insektenfreundlichere Mahd oder die Renaturierung von Grünland, können neue Lebensräume für Insekten geschaffen werden. Umfangreich, detailliert und lohnenswert eignet sich dieses Buch zur Bewusstseinsbildung und lädt ein, wiederholt einen Blick hinein zu werfen. Mit 49,40 Euro eine Langzeitinvestition.

Anna Tomic

NACH ERBSEN UND BOHNEN LINSEN

Altbekannt und neu im Blick: Hülsenfrüchte. Sowohl in der Landwirtschaft wie in der Ernährung gewinnen sie wieder mehr an Bedeutung angesichts von Erderhitzung, Klimawandel und den Folgen des wachsenden Fleischkonsums. Mir schmecken sie schon seit meiner Kindheit.

VON MONIKA GRUBER

Foto: Monika Gruber

Kugelrund, grasgrün und zuckersüß. Schon als Kind liebte ich sie. Barfuß liefen wir Kinder auf Mutters Krautacker, um dort nach Erbsen zu suchen. Fündig geworden drückte ich die prallen Schoten auseinander. Mit drei Fingern langte ich nach den jungen Erbsen, die so schön aufgereiht vor mir lagen und schob sie gleich in den Mund. Ich genoss die Süße und den angenehm mehligen Geschmack der Erbsen. Die leeren Schoten warfen wir auf den Boden. Unsere Mutter und die Großmutter zeigten sich weniger begeistert von unseren Raubzügen in der Erbsenreihe. Sie wetterten, „Da bleibt nichts übrig!“ Aber was kümmerte uns das als Kind! So schnell, wie wir Mädchen rennen konnten, konnte uns niemand abhalten, aufs Feld zu laufen zu den Erbsen – und davonzulaufen.

Risipisi, Reis mit Erbsen, zähle ich heute noch zu meinen Lieblingsspeisen. Dazu gesellen sich jedoch inzwischen eine Menge weiterer Gerichte mit Hülsenfrüchten als Basis oder Zugabe. Hatte ich vor zwanzig Jahren meine jüngere Schwester mit ihrem Jahresvorrat an Kidneybohnen in Dosen noch belächelt, lege ich heutzutage selbst Wert auf Vorrat an Bohnen. Unterschiedliche Bohnensorten! In der Speisekammer reihen sich die Gläser mit den getrockneten Schätzen wie schwarze Bohnen, braune Bohnen, Käferbohnen, Augenbohnen, Marmorbohnen, Blaue Hilde. Und zu jeder Sorte kann ich Geschichten erzählen: Wie sie zu mir gekommen sind – und wie sie auf meinen Beeten wachsen. Oder wie sie mich überraschen.

Hin zum Frühsommer dieses Jahres. Da spitzt auf einem noch freien Plätzchen im Folienhaus Grün aus der Erde. Unerwartet. Blätter, die mich … an Düsenjets erinnern. Meine Mutter gesteht nach Tagen, sie habe da mal Bohnenkerne in die feuchte Erde gedrückt. Was ich jetzt wachsen sehe, erscheint mir allerdings nicht wie Bohnenlaub, wie ich das bisher kenne. Mama meint, das sei altes Saatgut gewesen und sei noch von damals, als meine Schwester noch lebte. Dass solche Samen acht, neun, zehn Jahre keimfähig sein können, da staune ich, und über das eigentümliche Aussehen der Pflanze. Mit der Wärme des Sommers rankt sich das Grün in die Höhe. So üppig, dass ich ihm bald eine Stange hinstelle, um die es sich schlingen kann. Noch immer will ich nicht glauben, dass es sich um Stangenbohnen handeln könne. Anfang August inspiziere ich den Wuchs genauer. Ich suche nach Blütenständen. Sie könnten auf Bohnenschoten hindeuten. Nichts. Nur hie und da etwas … Flügelförmiges … in der Farbe und Größe eines Kohlweißling-Schmetterlings.

„Hast scho’ g’sehn?“ platzt meine Mutter heraus, als ich an einem luftigen Abend Mitte August auf dem Weg zum Garten bin. Ich möge doch nachschauen, eh scho’ wissen, meint sie. Ah ja, die Unbekannte! Mama grinst. Grinst, als wüsste sie etwas, von dem ich noch keinen Schimmer habe. Bei der besagten Pflanzstelle angekommen, sehe ich grün. Ich sehe etwas Dünnes, Langes, Grünes hängen, in der Farbe der Stängel, und bei dessen Anblick mir das Wort „Spaghetti“ in den Sinn kommt. Bohnenhülsen, halb so dünn wie mein kleiner Finger. Und lang. Sehr lang. Länger als mein Unterarm. Ich ernte ein paar Spaghettilängen und eile zurück in die Wohnküche, wo ich das Nähmaßband und das Handy hervorhole. Zwecks Dokumentation des Funds. Die kürzeste Bohnenschote misst 31 Zentimeter und die längste 59! Mama grinst. Opa schaut zu mir her und schüttelt wortlos den Kopf. Meine jüngste Schwester kann sich freuen, es wird Fisolensuppe geben. Ihre Lieblingssuppe! Ich schmunzle.

Wenn Sie, liebe Leserinnen und Leser, die „Wege für eine Bäuerliche Zukunft“ mögen, wie ich Hülsenfrüchte mag, empfehle ich Ihnen ein Abo, das sie ganz einfach bestellen können:

office@viacampesina.at
Tel 01 – 89 29 400

KONTAKTADRESSEN

Niederösterreich:
Redaktion: Monika Gruber
Röhrenbach 5, 3203 Rabenstein
Tel: 02723-2157
monika.gruber@gmx.at

Maria und Franz Vogt
Hauptstr. 36, 2120 Obersdorf
Tel: 02245-5153
maria.vogt@live.de

Franziska Schrolmberger
Verderberstraße 4, 2070 Retz
franziska.schrolmberger@viacampesina.at

Michaela Reisenbauer
Königsegg 17, 2851 Krumbach
Tel: 0676-971 22 08 (abends anrufen)
bioreisenbaeuerin@kraeuteregg.at

Oberösterreich:
Hans und Hildegard Kriechbaum
Nindorf 7, 4870 Pfaffing
Tel: 0664-658 77 31
johann.kriechbaum@viacampesina.at

Johann Schauer
Au 3, 4723 Natternbach
Tel: 0676-756 75 04
johann.schauer@viacampesina.at

Lisa Hofer-Falkinger
Eckersberg 1, 4122 Arnreit
Tel: 07282-7172
bio-hofer@ronet.at

Christine Pichler-Brix
Berg 1, 4853 Steinbach/Attersee
Tel: 0664-735 66 685
christine.pichler-brix@gmx.at

Ludwig Rumetshofer
Talstraße 47, 5280 Braunau/Inn
Tel: 0676-5359804
ludwig.rumetshofer@viacampesina.at

Michael Luftensteiner
Neudorf 26, 4363 Pabneukirchen
Tel: 0664-1416910

Judith und Hannes Moser-Hofstadler
Hammerleitenweg 2, 4211 Alberndorf
Tel: 07235-71277 o. 0664-234 91 37
judith.moser-hofstadler@gmx.at

Kärnten:
Paul Ertl
Obersdorf 2, 9800 Spittal/Drau
Tel: 0664-383 56 13
paul.ertl@gmx.at

Eva Schmid
Hart Nr. 7, 9141 Eberndorf
Tel: 0680-2358893
evavonhart@hotmail.com

Heike Schiebeck
Lobnik 16, 9135 Eisenkappel
Tel: 04238-8705
heike.schiebeck@gmx.at

Vorarlberg:
Daniela Kohler
Schwarzen 41, 6960 Buch
Tel: 0664-734 27 001
daniela-kohler@aon.at

Stefan Schartlmüller
mulorupop@gmail.com

Maria Schneller
Brunnenfeld 21, 6700 Bludenz
maria_schneller@gmx.at

Steiermark:
Florian Walter
Offenburg 20, 8761 Pöls
Tel: 03579-8037
aon.913999714@aon.at

Isabella Bösch-Weiss
Nestelberg 19, 8083 St. Stefan/Rosental
Tel.Nr.: 0699-102 91 774
isabella.boesch-weiss@viacampesina.at

Salzburg:
Matthäus Rest
Bleiwangbauer, 5632 Dorfgastein
Tel: 0650-9127 171
matthaeus.rest@viacampesina.at

Rosalie Hötzer
Sauerfeld 40, 5580 Tamsweg
Tel: 06474-8164
trimmingerhof@aon.at

Tirol:
Christoph Astner
Zillfeldweg 9, 6362 Kelchsau
Tel: 0664-246 09 25
astner.zilln@hotmail.com

Leonhard Aigner
Panoramastraße 40, 6265 Hart im Zillertal
Tel: 0676-840 66 82 10

Burgenland:
Anneke Engel
0680-504 71 51
anneke.engel@viacampesina.at

Homepage: www.viacampesina.at

Werbt Abos ...

... und fördert kritischen Geist in der Landwirtschaft!

Unsere Zeitung „Wege für eine bäuerliche Zukunft" ist für uns als ÖBV wichtig, um unsere Themen unter Bauern und Bäuerinnen zu verbreiten. Hier diskutieren wir unsere Anliegen und informieren über aktuelle Entwicklungen in der Agrarpolitik. Deshalb wünschen wir uns, dass möglichst viele Bauern und Bäuerinnen und kritische Konsument*innen unsere Zeitung lesen.

Wir bitten euch daher, die Zeitung in eurem Umfeld weiterzureichen und neue Mitglieder und Abonnent*innen zu werben.

Wir schicken euch gerne ein paar Exemplare zum Verteilen zu.

Ausschneiden, in ein Kuvert stecken und ab die Post!

Mitgliedschaft

❏ Ich möchte ordentliches Mitglied* werden.
Beitrag 38 Euro + Einheitswert/1000

❏ Ich möchte ordentliches Mitglied* in Form einer erweiterten Hofmitgliedschaft werden. Beitrag 10 Euro/Person
Name des ordentlichen Mitglieds: .....

❏ Ich möchte unterstützendes Mitlied werden.
Beitragshöhe 38 Euro + freie Spende

** Ich bin Bäuerin/ Bauer oder leiste einen aktiven Beitrag zum Erhalt der bäuerlichen Landwirtschaft.*

Zur Info: Bei einer Mitgliedschaft sind das Abo der Zeitung „Wege für eine bäuerliche Zukunft" und der Email-Newsletter (jedes Monat) sowie Infos zu Veranstaltungen in Ihrer Region inkludiert. Infos zu Arten der Mitgliedschaft siehe: www.viacampesina.at/mitglied

Abonnement

❏ Ich bestelle ein Abonnement der Zeitschrift „Wege für eine Bäuerliche Zukunft" (5 Ausgaben/Jahr) zum Preis von 28 Euro jährlich bzw. 32 Euro ins Ausland

❏ Ich möchte ein Geschenk-Abo für jemand anderen bestellen und bitte um Zusendung der Informationen dazu

Name:.....
Adresse:.....
Bauer/Bäuerin mit Betriebszweigen:.....
Andere Tätigkeiten/Berufe:.....
Telefon:..... Email:.....

Datum: ..... Unterschrift:.....

Datenschutzerklärung: Mit Ihrer Unterschrift stimmen Sie zu, dass Ihre Daten zum Zweck der Zusendung der Zeitung „Wege für eine Bäuerliche Zukunft" sowie weiteren Vereinsinformationen per Post und Email verwendet werden. Wenn Sie eine Emailadresse angegeben haben, erhalten Sie zudem Einladungen zu Veranstaltungen der ÖBV in Ihrem Bundesland, sowie den ÖBV-Newsletter. Die Daten werden zum Zweck der Aussendungen verarbeitet. Sie werden nicht an Dritte weitergegeben!

ÖBV-Vía Campesina Austria
Schwarzspanierstraße 15/3/1
1090 Wien Tel.: 01 89 29 400
office@viacampesina.at

Nähere Infos finden Sie auf unserer Homepage **www.viacampesina.at!** Dort können Sie auch unseren Newsletter oder die Anmeldung als Mitglied bzw. für ein Abonnement selbst durchführen.

GEMEINSAM REGIONAL WIRTSCHAFTEN – KOOPERIEREN IN UND MIT DER LANDWIRTSCHAFT

Vortrag mit Diskussion und ganztägiger Workshop

Mo, 15. Nov 2021 (abends) – Vortrag
Mi, 24. Nov 2021 (ganztägig) – Workshop
Pfarrzentrum (kleiner Saal), Kirchenpl. 1, 2120 Wolkersdorf im Weinviertel (NÖ)

Wie wirtschaften am kleinen Hof, so dass ich gut davon und damit leben kann, ich die Umwelt pfleglich behandle und gute, leistbare Lebensmittel/Produkte herstellen kann? Ein Ansatz dafür ist das Kooperieren mit anderen auf gleicher Augenhöhe. – Welche bestehenden Kooperationen in und mit der Landwirtschaft in der Region gibt es bereits? Was können wir daraus für gelingendes Kooperieren lernen? Wie können wir die Zusammenarbeit zwischen Bäuer*innen, mit Esser*innen, mit Gewerbetreibenden etc. weiterentwickeln?

Referentin: Dlin Andrea Heistinger, Agrarwissenschafterin, Autorin, Organisationsberaterin

Sowie Impulsbeiträge von Kooperationsinitiativen in der Region

Details demnächst auf www.viacampesina.at/termine

Gefördert von der Österreichischen Gesellschaft für politische Bildung.

GEMEIN(G)SCHAFTLHUABERINNEN – KOOPERATIONEN IN DER LANDWIRTSCHAFT

Voneinander lernen – Impulse bekommen – gemeinsam weiterentwickeln

ÖBV-Frauenseminar 2021

Fr, 19. Nov 2021, 18:00 bis So, 21. Nov 2021, 16:00
Mutterhaus der Franziskanerinnen, Vöcklabruck (OÖ)

Viele von uns stellen sich die Frage: Wie kann ich so wirtschaften am kleinen Hof, dass ich gut davon leben kann und gleichzeitig gut mit meiner Mitwelt umgehe? Ein Ansatz dafür sind vielfältige Wege der Zusammenarbeit auf Augenhöhe, jenseits von Wettbewerb und Konkurrenzdenken.

In diesem Seminar wollen wir voneinander und miteinander lernen, wie wir Kooperationen in der Landwirtschaft und drum herum neu gestalten oder weiterentwickeln können und wie uns die Muster des „Commoning" („Gemeinschaffens") dabei helfen können. Dazu gibt es Impulsreferate, Diskussionen, Praxisbeispiele, Erfahrungsaustausch, Spiele, Übungen und gemütliches Beisammensein. Gemeinsam möchten wir kreative Denkräume öffnen, uns austauschen, uns gegenseitig stärken und gemeinsames Handeln möglich machen.

Für wen: Seminar für Frauen in der Landwirtschaft, Frauen auf dem Weg in die Landwirtschaft und Handwerkerinnen/Gewerbetreibende, die mit Frauen in der Landwirtschaft kooperieren wollen.

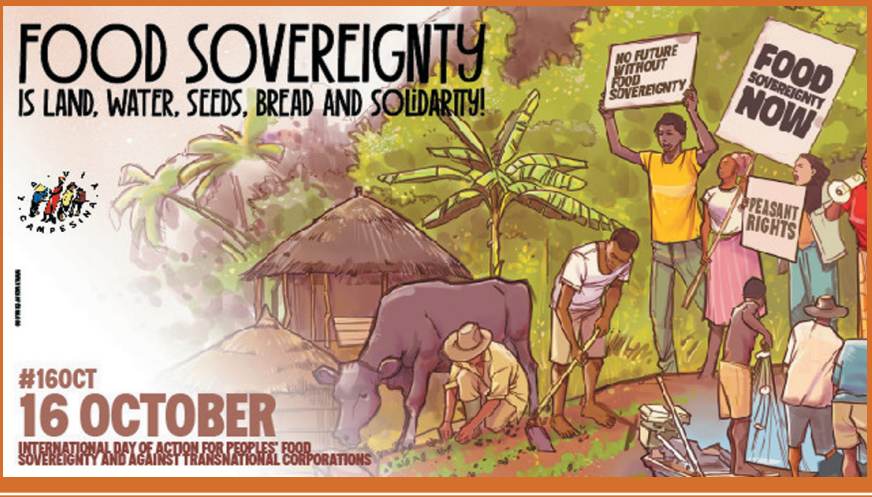
Referentinnen und Seminarleitung:

- Silke Helfrich (D), Sozialwissenschaftlerin, Autorin und Aktivistin zu Commons, Bücher: „Die Welt der Commons – Muster gemeinsamen Handelns" und „Frei, fair und lebendig. Die Macht der Commons", Mitbegründerin des deutschsprachigen Commons-Instituts, https://commons-institut.org/
- Eva Seebacher, selbstständige Regionalentwicklerin, Gemüsebäuerin, praktiziert die Leitung von Veranstaltungen mittels „Art of Hosting"
- Praktikerinnen zu Kooperationen in der Landwirtschaft

Kontakt: Katharina Hagenhofer, veranstaltung@viacampesina.at, 01-89 29 400

Alle Infos sowie Anmeldung auf www.viacampesina.at/termine

Gefördert aus den Mitteln der Österreichischen Gesellschaft für politische Bildung.



Wege für eine
Bäuerliche Zukunft
Schwarzspanierstraße 15/3/1
A–1090 Wien
+43/1/89 29 400
P.b.b. Erscheinungsort Wien Verlagspostamt 1090 Wien
Bei Unzustellbarkeit zurück an:
ÖBV-Via Campesina Austria
Schwarzspanierstraße 15/3/1, 1090 Wien
Postzulassungsnummer MZ 02Z031272M